

MAG
AZIN



Jubelstürme
Die große Richard-Wagner-
Ausstellung im Prunksaal

Feuer am Dach
20 Jahre Hofburg-Brand

Inhalt
Nr. 2
2012



Ausstellung:
**Nacht über
Österreich**
Die Ausstellung
zu 75 Jahre
„Anschluss“
Seite 14



Bibliothek:
Feuer am Dach
20 Jahre Hofburg-
Brand
Seite 20



Ausstellung:
Jubelstürme
Die große Richard-
Wagner-Ausstel-
lung im Prunksaal
Seite 4

Editorial
Seite 3

Neues in den Sammlungen
Seite 10

Internationale Beziehungen
Seite 13

Neues aus dem Haus
Seite 18

Veranstaltungshighlights
Seite 24

Neues aus dem Netz
Seite 27

Die letzte Seite
Seite 36

Impressum

Medieninhaberin und Verlegerin:
Österreichische Nationalbibliothek,
Josefsplatz 1, 1015 Wien
Web: www.onb.ac.at
Facebook: www.facebook.com/nationalbibliothek
Herausgeberin: Johanna Rachinger, ÖNB
Redaktion: Thomas Zauner, Sven Hartwig, ÖNB
Layout und Satz: Fuhrer, www.zehnbeispiele.com
Fotos: ÖNB, sofern nicht anders angegeben
Gesamtherstellung: Rema-Print, Wien

Das Magazin erscheint zweimal jährlich und dient der Information der Öffentlichkeit über die Tätigkeit der Österreichischen Nationalbibliothek

Ö1 Club-Mitglieder erhalten bei allen Veranstaltungen der ÖNB 10 % Ermäßigung beim Kauf einer Vollpreiskarte.

Cover-Bild: Richard Wagner, Heliogravüre von Franz Hanfstaengl (o. J.)



Hauptabteilung
Benützung und
Information:
**Lesesaal, Leselounge
und Lesestoff**
Das Herz der Mo-
dernen Bibliothek
Seite 28



Literaturarchiv:
For the lease of a villa
An den Quellen der
Literatur
Seite 30



Vor den Regalen:
Ad fontes!
Menschen und
ihre Lesesäle
Seite 33



Hinter den Regalen:
Pflicht und Kür
ÖNB-MitarbeiterIn-
nen im Interview
Seite 34



EDITORIAL

Ich freue mich, dass die Neugestaltung unseres „Magazins“, die wir mit der letzten Ausgabe Nr. 1/2012 erstmals präsentiert haben, so gut angekommen ist und ich bedanke mich sehr herzlich bei den GratulantInnen für die vielen Mails und Briefe.

Diese Neugestaltung reiht sich in eine lange Liste an Innovationen, die wir dieses Jahr umgesetzt haben: Seit Mai kann man unsere Lesesäle am Heldenplatz auch am Sonntag benützen, im gleichen Monat wurde die neue Dienstkleidung für unsere Service-MitarbeiterInnen präsentiert. Seit September haben wir eine eigene Webseite für mobile Endgeräte wie Handys und Tablets und gleich drei elektronische Newsletter für unterschiedliche Zielgruppen. Im Oktober kam unser Facebook-Auftritt hinzu, der seitdem neben Veranstaltungstipps und Highlights aus den Beständen der Österreichischen Nationalbibliothek viel Wissenswertes über unser Haus bringt. Im November schließlich fiel der Startschuss für unser neues Ticketing-System, mit dem erstmals Tickets für die Bibliothek, für die Museen und für Führungen online gekauft werden können.

Dass wir auch in Zukunft noch viel vorhaben zeigt unsere „Vision 2025“, die wir ebenfalls heuer vorgestellt haben – Details dazu finden Sie auf Seite 19.

Spannende Lesestunden wünscht Ihnen

Dr. Johanna Rachinger
Generaldirektorin



Wussten Sie schon?

Die Prunksaal-Fassade der Österreichischen Nationalbibliothek erstrahlt seit heuer in neuem Glanz. Nachdem bereits in den 1990er Jahren der Keller und das Erdgeschoß und 2010 die Fassade Richtung Burggarten renoviert wurden, kam jetzt die Fassade am Josefsplatz an die Reihe. Von März bis Oktober 2012 wurden hier insgesamt 2.714 Quadratmeter ausgebessert und neu bemalt. Dazu kam die Generalsanierung von 34 großen Fenstern und Balkontüren.

Durchgeführt wurden diese Arbeiten im Auftrag der Burghauptmannschaft, einer Dienststelle des Wirtschaftsministeriums, die in Österreich rund 60 historische Objekte betreut.

Die Renovierungsarbeiten reihen sich in eine lange Kette von Adaptierungen ein: Nur 40 Jahre nach Fertigstellung des Gebäudes 1726 mussten bereits große Sicherungsmaßnahmen durchgeführt werden, nachdem sich Risse in der Kuppel gezeigt hatten. 1848 beschossen kaiserliche Truppen das revolutionäre Wien und setzten dabei den Dachstuhl des Prunksaals in Flammen. Und genau vor 20 Jahren hatte der Prunksaal wieder großes Glück – mehr dazu ab Seite 20. ■

Jubelstürme

Richard Wagner wurde in Wien zu Lebzeiten „geliebt, verlacht, vergöttert“. Die gleichnamige Ausstellung im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek lässt diese spannungsreiche Beziehung wieder lebendig werden.

Hier Richard Wagner mit seinen Musikdramen voll deutschem Pathos und musikalischer Komplexität – da Johann Strauß mit seinen wienerisch eleganten und leichten Walzern. Unterschiedlicher können musikalische Welten kaum sein. Und trotzdem erfreute sich Wagner in Wien großer Popularität, er besuchte diese Stadt mehrmals und erwog 1863 sogar ernsthaft, sie zu seinem ständigen Wohnort zu machen. In Wien hörte er erstmals seinen „Lohengrin“ und beschrieb dieses Erlebnis als eines der beglückendsten seines Lebens. Bis heute mögen die Wiener Wagner und die Aufführungen seiner Werke finden noch immer vor ausverkauften Häusern statt.

Aus diesem Grund – und weil am 22. Mai 2013 Wagners 200. Geburtstag gefeiert wird – zeigt die Ausstellung „Geliebt, verlacht, vergöttert. Richard Wagner und die

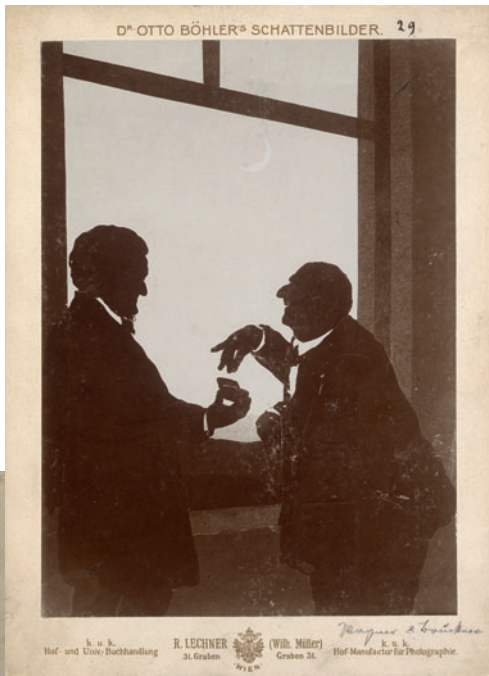
Wiener“ die Beziehung Richard Wagners zu Wien in ihren vielfältigen Facetten. Zwei Aspekte stehen dabei im Vordergrund: Zum einen Wagners „Wien-Biografie“, seine Aufenthalte in der Donaumetropole, seine Erlebnisse und Eindrücke von dieser Stadt



als auch die Beteiligung von Wiener KünstlerInnen an den ersten Bayreuther Festspielen von 1876. Zum anderen die Reaktion Wiens auf Wagner, das heißt wie seine Person und sein Werk in der Wiener Öffentlichkeit aufgenommen wurden. An Wagners Äußerungen über Wien wird deutlich, welche Spannweite an Emotionen ihn mit dieser Stadt verband. In seinen Briefen bezeichnete er die Hauptstadt des Habsburgerreiches ebenso als „asiatische Stadt“ und als „dieses verwarhloste Wien“ wie auch als den „anständigsten Aufenthalt“. In Wien erfuhr er Hochschätzung durch Anton Bruckner und Hugo Wolf, doch auch scharfe Ablehnung von Seiten maßgeblicher Musikkritiker.

Wagner besuchte Wien zum ersten Mal im Sommer 1832. Er war damals 19 Jahre alt, hatte schon einige Musikstücke komponiert und arbeitete auch schon an seiner ersten (nie vollendeten) Oper. Aber weder bei diesem Besuch noch beim nächsten im Revolutionsjahr 1848 kam es zur Aufführung eines seiner Werke. Wagners Leben

Bühnenheld: Alois Ander als Lohengrin im Jahr 1858



Richard Wagner bietet Anton Bruckner Schnupftabak an (Scherenschnitt von Otto Böhler)

Deutsches Pathos: Amalie Matern als Kundry in „Parsifal“



Der „Wiener akademische Wagner-Verein“ organisierte Konzerte im Bösendorfer Saal

erfuhr dann im Folgejahr 1849 eine entscheidende Wendung: Er beteiligte sich an der Dresdener Revolution, wurde steckbrieflich verfolgt und musste in die Schweiz fliehen. So blieben ihm aus politischen Gründen für viele Jahre die Wiener Bühnen verschlossen. Erst 1857 wurde erstmals ein Wagner-Werk in Wien aufgeführt, der bereits 1845 vollendete „Tannhäuser“ – allerdings nicht an der Hofoper, sondern an einer kleineren Bühne, dem heute nicht mehr bestehenden Thalia-Theater. Die Oper fand großes Interesse und kurz darauf durften sich die WienerInnen an einer humoristischen Version des Stoffes erfreuen, der „Tannhäuser“-Parodie von Johann Nestroy, in der der Autor selbst als Landgraf Purzel auftrat.

Ähnlich verlief es ein Jahr darauf an der ehrwürdigen Hofoper mit „Lohengrin“, der ebenfalls Nestroy zu einer treffsicheren Persiflage reizte. Aber noch immer hatte der im Schweizer Exil lebende Wagner seinen „Lohengrin“ nicht selbst gehört. Erst im Mai 1861, bei seiner dritten



Johann Nestroy als Landgraf Purzel in seiner „Tannhäuser“-Parodie

Reise nach Wien, hatte er dazu an der Wiener Hofoper (zu dieser Zeit noch im Kärntnertheater) Gelegenheit: „Diese Probe hat alle meine Erwartungen weit übertroffen, und zum ersten Mal in meinem mühevollen und leidenvollen Künstlerleben empfing ich einen vollständigen, Alles versöhnenden Genuß.“ So enthusiastisch beschrieb der sonst durchaus kritische Komponist die Probe zur Aufführung vom 15. Mai 1861, bei der er die Ovationen des begeisterten Wiener Publikums in Empfang nahm. Wien schien ihm nun der perfekte Uraufführungsort für das bereits vollendete Werk „Tristan und Isolde“ zu sein, doch scheiterte dieses Unternehmen nach insgesamt 77 Proben. Trotzdem ließ Wagner sich 1862 in Wien nieder und bezog 1863 eine Villa in Penzing, deren luxuriöse Ausstattung seine finanziellen Möglichkeiten weit überstieg.

Hier arbeitete er an den „Meistersingern von Nürnberg“ und entlieh zu diesem Zweck ein grundlegendes Werk aus der Wiener Hofbibliothek: Johann Christoph Wagenseils Beschreibung des historischen Meistersingerwesens aus dem Jahr 1697. Gleichzeitig nahmen die Geldprobleme überhand; ein von Wagner unterschriebener Wechsel über 1500 Gulden und ein brieflicher Hilferuf („Nur jetzt bin ich gradesweges am Versinken, in wirklicher Verzweiflung“) bezeugen die Notlage – beide Dokumente sind in der Ausstellung zu sehen. Am 23. März 1864 verließ Wagner fluchtartig Wien, um der drohenden Schuldhafte zu entgehen. Fast romanhaft mutet es an, dass ihn wenige Wochen später eine Botschaft des jungen bayrischen Königs Ludwig II. erreichte: Der Monarch bot ihm an, ihn aller materiellen Sorgen zu entheben.

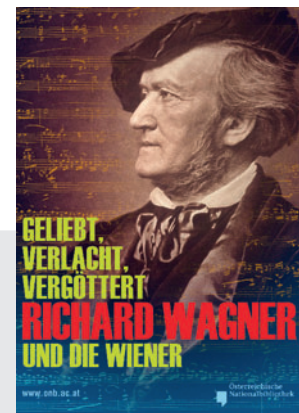
Die späteren Wien-Besuche Wagners – 1872, 1875 und 1876 – standen im Zeichen der Werbung für die Bayreuther Festspiele, denen die Erlöse der Konzerte zugute kamen. An „Erscheinungen des Tollhauses“ fühlte sich der junge Komponist Wilhelm Kienzl angesichts der Jubelstürme erinnert, die Wagners Konzerte mit Teilen aus der „Götterdämmerung“ im Frühjahr 1875 aus-

lösten. Aber auch die Kritiker meldeten sich zu Wort und ließen es nicht an Schärfe fehlen – allen voran Eduard Hanslick von der „Neuen Freien Presse“, den Wagner in den „Meistersingern“ verspottet hatte und

der sich nun publizistisch revanchierte: „Das Geschraubte, excentrisch Gekünstelte dieser Musikfragmente ermüdet und macht ärgerlich wie alle Wagner'schen Schrullen ...“ Nicht nur Hanslick, auch Max Kalbeck, Daniel Spitzer und andere Wiener Feuilletonisten wussten dem Wagner-Enthusiasmus mit geschliffenem Spott zu begegnen, ganz abgesehen von den Karikaturisten der Wiener Blätter „Kikeriki“, „Die Bombe“ oder „Der Floh“, die in Wagner eines ihrer dankbarsten Objekte fanden – die interessantesten Bild- und Text-Dokumente sind selbstverständlich im Original in der Ausstellung zu sehen. ■

Am 23. März 1864 verließ Wagner fluchtartig Wien, um der drohenden Schuldhafte zu entgehen.

Am 23. März 1864 verließ Wagner fluchtartig Wien, um der drohenden Schuldhafte zu entgehen.



Geliebt, verachtet, vergöttert Richard Wagner und die Wiener

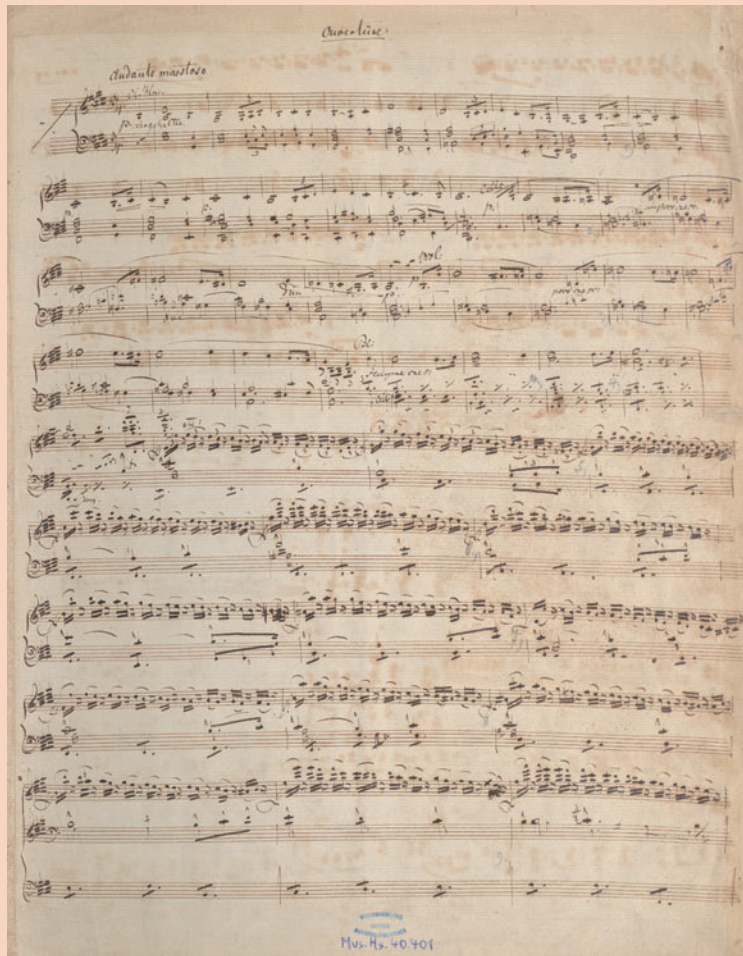
Ausstellung im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek, kuratiert von Dr. Thomas Leibnitz
Josefsplatz 1, 1010 Wien

Öffnungszeiten
23.11.2012–10.2.2013, Di–So 10–18 Uhr,
Do 10–21 Uhr

Eintritt: € 7,- / ermäßigt € 4,50
Freier Eintritt für alle bis 19 Jahre
Führung: € 4,-
Ausstellungskatalog: € 16,90
Alle Infos zu Führungen für Kinder und Erwachsene finden Sie auf www.onb.ac.at



Das besondere Objekt



Das „Tannhäuser“-Original

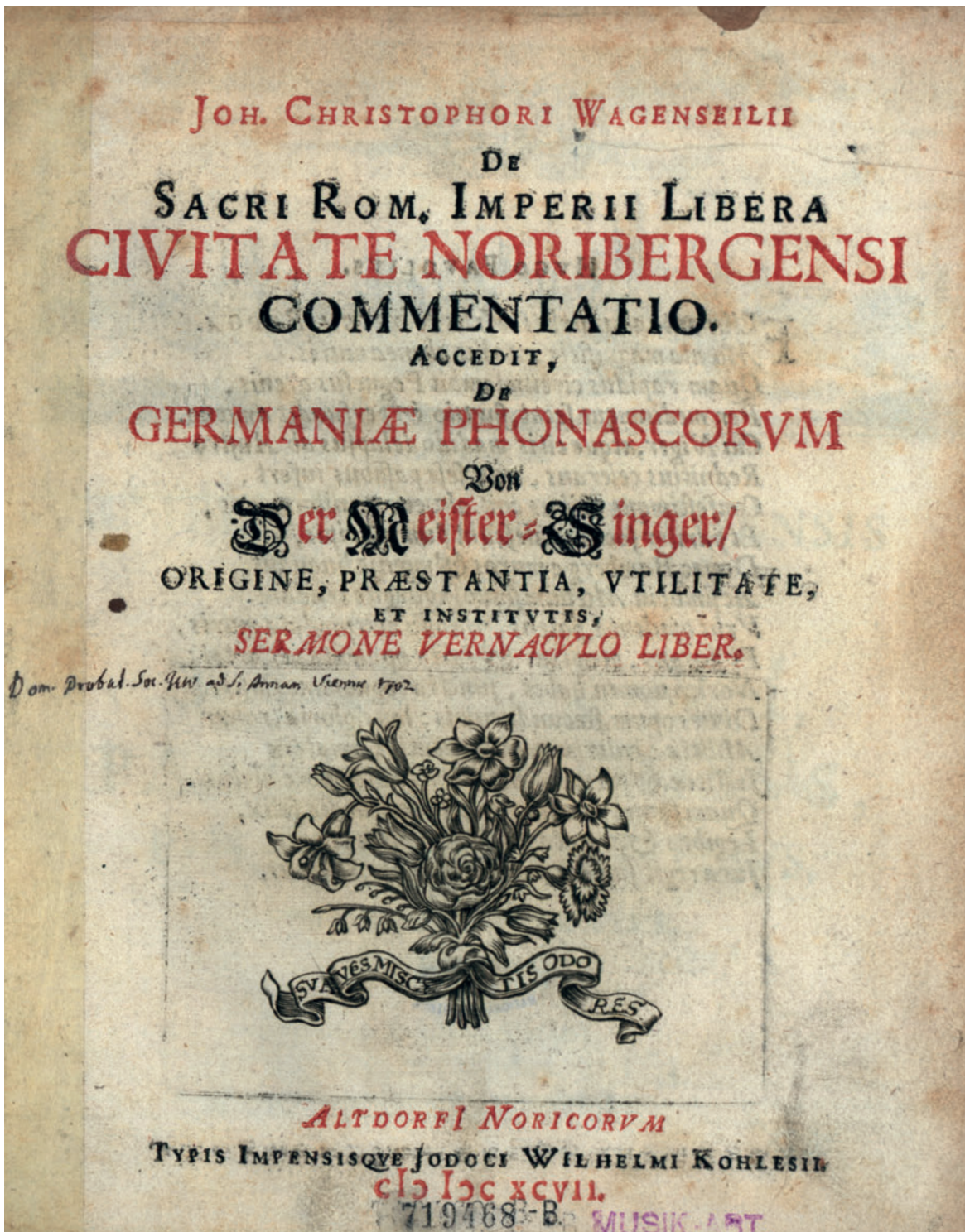
Ein Blick in die Komponistenwerkstatt

Richard Wagner hat, in bloßen Werkzahlen gemessen, kein großes Oeuvre hinterlassen: das Wagner-Werkverzeichnis (WWV) listet 113 Werke auf, einschließlich aller Gelegenheitskompositionen und Widmungsblätter. Das Bild wandelt sich jedoch, wenn man bedenkt, dass diese Werke zu den umfangreichsten der gesamten Musikgeschichte zählen. Nochmals eindrucksvoller wird die Arbeitsleistung des mit 70 Jahren verstorbenen Komponisten bei einem Blick in die Komponistenwerkstatt: Dann stellt sich heraus, dass die riesenhaften Werke nicht bloß einmal, sondern im Grunde genommen dreimal komponiert wurden. Zu-

nächst als einstimmige Verlaufsskizze, dann als Klavierskizze (Particell) auf zwei oder drei Systemen und schließlich in der Endfassung als voll ausgearbeitete Partitur. Das Particell der Ouvertüre zu „Tannhäuser“ (1845), das größte und bedeutendste Wagner-Autograf der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, stellt einen solchen „zweiten Gesamtentwurf“ dar und bildet somit eine Mittelstufe zwischen ersten Verlaufsskizzen und der Orchesterpartitur. Im Klaviersatz entwickelt Wagner das thematische Material der Ouvertüre und hat dabei bereits das orchestrale Klangbild vor Augen; er vermerkt Klarinette und Horn beim Eintritt des ers-

ten Themas, des berühmten „Pilgerchores“, weiters „Cello“ und „Viol“[inen] beim Seitensatz, der in der Orchesterausführung tatsächlich den Streichern anvertraut ist. Eindrucksvoll ist die zierliche, schwungvolle und fehlerfreie Notenschrift Wagners, die jedes seiner Partiturbilder zu einem ästhetischen Vergnügen macht. Das Autograf der Ouvertüre zu „Tannhäuser“ trennte Wagner selbst als eigenes Konvolut von der Oper und schenkte es 1849 seinem Dresdner Arzt und Freund Dr. Anton Pusinelli, der in späteren Jahren der Mittelsmann zwischen Wagner und dessen – von ihm getrennt lebender – Frau Minna wurde. ■

Im Bestand der
Österreichischen
Nationalbibliothek:
Johann Christoph Wagen-
seil: „Von der Meister-
Singer holdseliger Kunst“,
1697



Meistersinger

Der Kurator der Ausstellung Thomas Leibnitz über
Wagner-Verehrung und die Faszination von Originalen.

Die Ausstellung „Geliebt, verlacht vergöttert“ zeigt das Nebeneinander von Zustimmung und Ablehnung, die Wagner in Wien erfuhr. Warum war diese Polarität so groß?

Es ist klar, dass eine so dominante, revolutionäre und auch unduldsame Persönlichkeit wie Richard Wagner nicht nur auf Zustimmung stoßen konnte. Wenn man bedenkt, wie sehr sich vor allem seine späteren Werke vom herkömmlichen Operschema absetzen und mit den Prinzipien des Sprechgesanges, der „unendlichen Orchestermelodie“ und der ausgefeilten Leitmotivtechnik völlig neue Wege einschlagen, so staunt man, dass das zeitgenössische Publikum eigentlich doch recht gut „mitging“. Wagner wurde vom Publikum meist bejubelt, von der zeitgenössischen Musikkritik jedoch „verrissen“. Aber man sollte sich davor hüten, im historischen Rückblick von Banausentum zu sprechen: Wagner-Gegner wie Eduard Hanslick hatten eben präzise Vorstellungen von Opernästhetik, die mit den Wagnerschen Prinzipien nicht vereinbar waren.

Die Ausstellung zeigt unter anderem Bruckners dritte Symphonie, die er Wagner gewidmet hat. Bruckner verehrte Wagner auf geradezu demütige Weise: Wie ist das zu erklären?

Generell liegt ein Zug von Götzendienst in der Wagner-Verehrung der damaligen Zeit und darum zeigen wir in unserer Ausstellung, dass Wagner nicht nur „geliebt“, sondern auch „vergöttert“ wurde, was mitunter bedenkliche Ausmaße annahm. Von

diesem Zug wurde Bruckner sicherlich erfasst, wobei zu betonen ist, dass er in Wagner ausschließlich den überragenden Komponisten verehrte und für das theoretische Gedankengebäude Wagners, ja selbst für die Inhalte der Musikdramen kein nachweisbares Interesse hatte.

Hatten Sie Probleme, für dieses doch recht spezifische Thema ausreichend viele Objekte zu finden?

Das war mein anfängliches Bedenken! Doch im Laufe der Recherchen stellte sich heraus, dass zu dieser Thematik in unseren Archiven überreiches und vielfältiges Material existiert und sich uns eher die Frage des Weglassens stellte.

Welches Objekt in der Ausstellung ist aus Ihrer Sicht das interessanteste?

Nicht leicht zu sagen. Immerhin sind zwei große Komponisten-Autografe zu sehen: die „Tannhäuser“-Ouvertüre von Richard Wagner und die dritte Symphonie von Anton Bruckner. Dennoch halte ich ein anderes Objekt für das interessanteste: die Meistersinger-Schrift von Johann Christoph Wagenseil aus dem 17. Jahrhundert, die Wagner aus der Hofbibliothek entlieh. Wenn man sieht, dass nicht nur zahlreiche Details des Textes, sondern auch musikalische Themen diesem Buch entstammen, so ist das wirklich faszinierend! ■

Dr. Thomas Leibnitz ist Direktor der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek.

Eduard Hanslick weist Richard Wagner zurecht. Schattenriss von Otto Böhler (o. J.)



Ewigkeit schenken

Auf immer und ewig: Das gilt für alle BuchpatInnen der Österreichischen Nationalbibliothek, denn sie sind mit ihren Werken für immer verbunden. Und Ewigkeit kann man jetzt auch schenken. Geschenk-Buchpatenschaften sind ein außergewöhnliches Präsent zum Weihnachtsfest, zu Geburtstagen, Jubiläen oder anderen besonderen Anlässen.

Die Patenschaftswerke werden entweder im Vorhinein ausgewählt, dann erhalten die Beschenkten bereits vorab die Urkunde und ihr „Patentkind“ wird anlässlich eines Besuchs im Prunksaal vorgestellt. Alternativ sind auch Gutscheine erhältlich, mit denen sich PatInnen ihr Patenschaftswerk selbst aussuchen.

Buchpatenschaften sind aber nicht nur ein Geschenk für den Beschenkten sondern auch für die oder den Schenkenden: Sie fördern mit Ihrem Beitrag die Konservierung und Restaurierung wertvollster Bücher und helfen beispielgebend mit, das kulturelle Erbe für kommende Generationen zu erhalten. Darüber hinaus können Sie Ihre Spende steuerlich geltend machen. ■

Nähere Infos: Tel.: (+43 1) 534 10-263
E-Mail: aktion.buchpatenschaft@onb.ac.at

**AKTION BUCH-
PATENSCHAFT**

1 Fluchttagebuch

Die Autografensammlung des Emile Zuckerkindl

Emile Zuckerkindl wurde 1922 geboren und entstammt einer der bekanntesten jüdischen Familien Wiens: Er ist der Enkel der legendären Journalistin, Förderin und Salonière Berta Zuckerkindl.

1938 floh Emile Zuckerkindl mit seiner Großmutter und seiner Mutter Malva Stekel nach Paris. Von dort ging es über Südfrankreich weiter nach Nordafrika, wo die Zuckerkindls den Krieg überlebten. Berta Zuckerkindl starb 1945 in Paris, ihr Enkel Emile lebt heute in Palo Alto/USA.

Diese Familiengeschichte, die aufs Engste mit der österreichischen und europäischen Geschichte vom Ausgang des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts verbunden ist, spiegelt sich in der einzigartigen Autografensammlung Emile Zuckerkindls, die die Österreichische Nationalbibliothek für das Literaturarchiv mit Unterstützung der Ge-

sellschaft der Freunde der ÖNB vor kurzem erworben hat: Bereits als Neunjähriger bat Emile seine Großmutter um Briefe berühmter Persönlichkeiten bzw. sammelte er im legendären Salon seiner Großmutter VIP-Einträge in eigens angelegten Alben.

Unter den Briefschreibern finden sich Schriftsteller wie Rainer Maria Rilke, Felix Salten, Arthur Schnitzler oder Stefan Zweig. Als Unterstützerin der Wiener Sezessionskünstler war Berta Zuckerkindl auch mit den bedeutendsten österreichischen Künstlern ihrer Zeit bekannt. Die Sammlung beinhaltet daher auch Briefe von Egon Schiele oder Walter Gropius. Letzteren lernte Berta Zuckerkindl über ihre Freundin Alma Mahler kennen. Ein weiteres besonderes Dokument dieser Neuerwerbung stellt das „Fluchttagebuch“ Berta Zuckerkindls dar, das diese auf Anregung ihres Enkels im November 1940 in Algier verfasste. ■



Berta Zuckerkindl
mit ihrem Enkel Emile

10.000 Gedichte

Der Nachlass von Theodor Kramer



Theodor Kramer

„immer werd ich schreiben, süß und herb, immer werd ich schreiben, bis ich sterb.“ Diese Verse stammen von einem der bedeutendsten österreichischen Exillyriker, von Theodor Kramer. Und er schrieb tatsächlich mit einer Leidenschaft und Intensität, die ihresgleichen sucht. Nach 61 Lebensjahren waren es weit über 10.000 Gedichte.

Sein Nachlass, der diese Gedichte und nahezu ebenso viele Briefe umfasst, gelangte durch eine großzügige Schenkung von Erwin Chvojka an die Österreichische Nationalbibliothek, wo er im Literaturarchiv archiviert und bearbeitet wird. Chvojka, geboren 1924, ist Ehrenmitglied der Theodor-Kramer-Gesellschaft und wurde vom Autor selbst als Verwalter seiner Schriften eingesetzt. Der zum großen Teil noch in den acht Originaltransportkisten von 1957

übernommene Nachlass ergänzt die Bestände des Literaturarchivs um eine weitere Zentralfigur der österreichischen Literatur.

Theodor Kramer (1897-1958) war in den 1930er Jahren einer der berühmtesten Dichter und gilt als bedeutendster österreichischer Exillyriker. Seine Gedichte hat er jenen gewidmet, „die ohne Stimme sind“: den Außenseitern der Gesellschaft, den Landstreichern und Tagelöhnern, den Knechten und Mägden, den Bettlern, Alkoholikern und Invaliden.

1939 flüchtete er vor den Nazis nach London und arbeitete von 1942 bis 1957 als Bibliothekar in Südostengland. Dem unermüdlichen Einsatz Hilde Spiels und Bruno Kreiskys ist es zu verdanken, dass der durch das Exil schwer gezeichnete Dichter 1957 nach Wien zurückkehren konnte, wo er im Jahr darauf starb. ■

Hosen runter!

Eine Schmähschrift auf Joseph II.

Durch den zentralistischen Anspruch Kaiser Josephs II. und seine Reformen der Verwaltung sahen vor allem die Stände von Brabant und Limburg, aber auch die der übrigen Österreichischen Niederlande ihre angestammten Rechte bedroht. Auch Josephs Toleranzpatent ging ihnen deutlich zu weit. Ihr Widerstand gipfelte 1789 in der Brabanter Revolution und führte im Jänner 1790, nur wenige Wochen vor dem Tod des Kaisers, zur Proklamation der Vereinigten Belgischen Staaten.

Der „Nachruf“ auf Joseph II., ein anonymes Gedicht, das die Österreichische Nationalbibliothek kürzlich für die Sammlung von Handschriften und alten Drucken erwarb, bringt den Hass gegen den Verstorbenen, den „Häretiker“, und die Ablehnung seiner Generalgouverneure Albert

von Sachsen-Teschen und Erzherzogin Marie Christine zum Ausdruck. Ihr im Titel des Pamphlets genannter Minister Ferdinand von Trauttmansdorff wird ebenfalls bitter verhöhnt. Der Spott nimmt derbste Formen an, wenn es in der „Deutschen Symphonie“ heißt: „Wir feiern hier ein deutsches Fest – Hosen runter, Hosen runter!“

Der Holzschnitt auf dem Titelblatt nimmt Bezug auf einen angeblichen Ausspruch des kaiserlichen Feldmarschallleutnants Eduard D'Alton, der die niederländische „Armee der Patrioten“ als (utopische und nicht-existente) „Mondarmee“ bezeichnet haben soll – die hier allerdings als durchaus schlagkräftig dargestellt wird. Dennoch: Bereits im Herbst 1790 waren die Österreichischen Niederlande wieder in kaiserlicher Hand. ■



„Nachruf“ auf Joseph II.



Sterne schauen

Bibliothekarische Fachbegriffe,
Teil 2

Wer Sterne aus der Nähe sehen möchte, geht ins Planetarium. Oder in den Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek. Sterngucker sollten ihren Blick in diesem Bücheruniversum allerdings nicht nach oben richten, sondern auf die Bücherregale. Denn sechs von ihnen sind gleichzeitig Türen zu einer anderen Welt, zu den „Sternkammern“. Die wenige Quadratmeter großen Räume hinter den Regalen wurden im 18. und 19. Jahrhundert als Studierzimmer genutzt. Umgeben von Bücherwänden konnten hier die Werke aus der Bibliothek in Ruhe gelesen werden. Ihren Namen verdanken die Sternkammern einer fast unsichtbaren bibliothekarischen Merkhilfe: einem Stern bei der Signatur. Da die Regale innen in den Studierzimmern dieselben sind wie außen im Prunksaal, sind auch die Signaturen der Bücher dieselben. Um unterscheiden zu können, ob ein Buch auf die Vorder- oder die Rückseite eines Regals gehört, versahen die Bibliothekare die Signaturen der Bücher aus den kleinen Kammern einfach mit einem Sternchen.

Als Raum zum Lesen werden die Sternkammern inzwischen nicht mehr verwendet. Aber dank der dortigen Signaturen sind die Sterne im Prunksaal auch heute noch zum Greifen nah ... ■

Der Schatz der Präfekten

Erschließungsprojekt für eine Sondersammlung

In der Generaldirektion, die noch heute als Camera Praefecti (Zimmer des Präfekten) bezeichnet wird, wurde Jahrhunderte lang ein besonderer Schatz verwahrt. Die Geschichte dieser Sammlung ist noch nicht geschrieben, doch ist aus dem Überlieferten zu schließen, dass die Kupferstiche, Drucke, Handschriften und Alben als spezielle Kostbarkeiten betrachtet wurden, die eine Sonderaufstellung im Büro des Präfekten rechtfertigten. Ihrer Bedeutung entsprechend wurden sie in den Inventaren als Cimelia Palatina (Kostbarkeiten der Hofbibliothek) verzeichnet.

1950 kamen die Handschriften und Alben in die heutige Sammlung von Handschriften und alten Drucken und bilden dort den Kern einer Bestandsgruppe, die als Codices Miniati (Verzierte Handschriften) bezeichnet wird. Diese Sammlung, die mehr als 130 Signaturen umfasst, zeichnet sich durch ihre große Vielfalt aus. Chinesische und japanische Alben sind darin ebenso enthalten wie Tier- und Pflanzenbilder, Stadtansichten, Porträtsammlungen, Landschaftsalben, Kostümbücher, Pferdebücher, Unterrichtswerke oder Huldigungen an das Kaiserhaus. Berühmte Werke wie Salomon Kleiners Wien-Ansichten aus dem 18. Jahrhundert, die Kopien von Raffaels Malereien in den Loggien des Vatikan, die um 1560 angefertigt wurden, oder der großformatige Triumphzug Kaiser Maximilians I. aus dem 16. Jahrhundert sind einige der Glanzlichter dieser Sammlung.

In einem von der Österreichischen Nationalbibliothek finanzierten und nun abgeschlossenen Erschließungsprojekt wurde dieser Bestand im Online-Katalog HANNA verzeichnet und genau beschrieben, eine Auswahl davon auch digitalisiert. ■



Die ganze Welt der Antike

Das UNESCO-Erbe der ÖNB

Wir befinden uns im Jahre 375 n. Chr. Halb Europa ist von den Römern besetzt.

Nur ein von unbeugsamen Galliern bevölkertes Dorf hört bekanntlich nicht auf Widerstand zu leisten...

Doch vielleicht hat Asterix und Co. auch der Umstand gerettet, dass viele Römer ihr Dorf schlicht nicht gefunden haben. Auf antiken Landkarten sucht man die tapferen Gallier jedenfalls vergeblich. Die berühmteste dieser Karten befindet sich im Bestand der Österreichischen Nationalbibliothek: die „Tabula Peutingeriana“. Sie wurde im 12. Jahrhundert angefertigt und ist die weltweit einzige erhaltene Kopie einer römischen Straßenkarte des 4. Jahrhunderts. Seit 2007 zählt sie zum UNESCO-Weltkulturerbe. Sie zeigt das Wegenetz im spätrömischen Reich von den Britischen Inseln über den Mittelmeerraum und Nordafrika bis nach Indien. Mit 200.000 Straßenkilometern und 4000 Orten auf 7 Metern Länge bildet sie stark schematisiert die Welt der Antike ab. Benannt ist die Karte nach dem Humanisten Konrad Peutinger, der sie im Jahr 1507 erwarb. Über die Bibliothek des Prinzen Eugen gelangte sie schließlich in den Bestand der Österreichischen Nationalbibliothek. Was Asterix übrigens gar nicht gefallen hätte: Im Zentrum der Karte befindet sich nicht Gallien, sondern Rom. ■



Demetris und Elisavet Christofias, flankiert u. a. von Margit und Heinz Fischer



Präsidenten im Prunksaal

Hoher Besuch aus Zypern, Deutschland und Tschechien

Ein Besuch im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek ist zumeist ein kultureller Fixpunkt im Kalender von ausländischen Staatsgästen, die nach Wien kommen. Das liegt nicht nur am außergewöhnlichen Ambiente eines der schönsten Bibliotheksäle der Welt, sondern auch an den einzigartigen und kostbaren Objekten, die in der größten Bibliothek des Landes verwahrt werden.

Gute Gründe also, einen Abstecher zum Haus am Josefsplatz bei der präsidentialen Reiseplanung zu berücksichtigen.

Den Anfang in der diesjährigen Reihe hochrangiger BesucherInnen machten im Mai der Präsident der Republik Zypern, Demetris Christofias mit Gattin Elisavet, die die einmalige Gelegenheit nutzten, den wertvollen Portulan-Atlas des Diego Homem aus dem frühen 16. Jahrhundert im Original zu betrachten. Fasziniert zeigten sie sich auch von detailgetreuen Küstenkarten der Levante sowie von der illustrierten „Complete History of the Kingdom of Cyprus“ aus dem 18. Jahrhundert. Ein Stück Zypern in Wien.

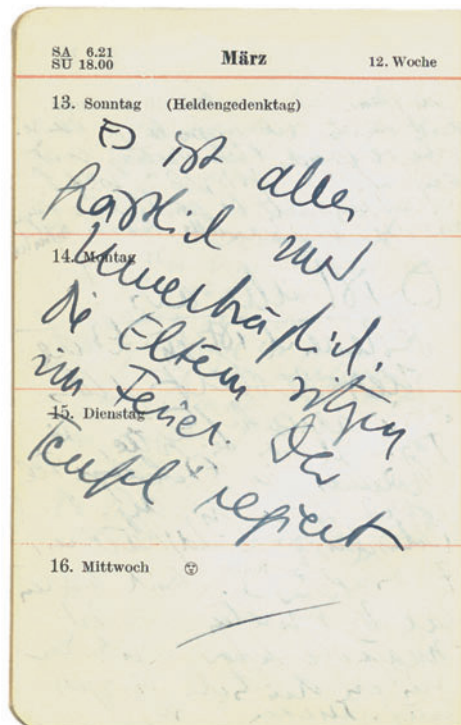
Im August stattete der deutsche Bundespräsident Joachim Gauck seinem öster-

reichischen Amtskollegen Heinz Fischer einen Antrittsbesuch in der Wiener Hofburg im Beisein von Frau Daniela Schadt ab. Auch hier stand eine Besichtigung der Österreichischen Nationalbibliothek auf dem Programm. Neben der für König Wenzel um 1400 angefertigten, prachtvollen Ausgabe der Goldenen Bulle war es vor allem ein äußerst seltenes, kostbar ausgestattetes Exemplar der Lutherbibel von 1560, das den ehemaligen Pastor Gauck beeindruckte. Bei einem abschließenden Rundgang durch die Ausstellung „Willkommen in Österreich“ wurde es dann trotz der großen Delegation fast privat, als Bundespräsident Heinz Fischer den Gästen Plakate seiner bevorzugten Urlaubsdestinationen zeigte.

König Wenzel stand auch im Mittelpunkt des Kulturprogramms anlässlich des Staatsbesuchs des Präsidenten der Tschechischen Republik Václav Klaus und Frau Livia Klausová im November. Dem tschechischen Staatsoberhaupt wurde eine mit reicher Buchmalerei und Auflagen aus Blattgold illustrierte „Wenzelsbibel“ im Prunksaal präsentiert, und – sozusagen als musikalische „Begleitung“ des Besuches – Originalhandschriften tschechischer Komponisten, darunter Kompositionen von Antonin Dvořák und Bedřich Smetana aus der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. ■



Daniela Schadt, Joachim Gauck, Heinz Fischer und Johanna Rachinger



Kalendereintrag Hilde Spiels vom 13. März 1938, notiert im Londoner Exil

Nacht über Österreich

Ihre Lage am Heldenplatz macht die Österreichische Nationalbibliothek zu einem prädestinierten Ort für eine Ausstellung aus Anlass der 75jährigen Wiederkehr des „Anschlusses“ Österreichs an Hitlerdeutschland.

Am 15. März 1938 hielt Adolf Hitler seine berühmte-berühmte Rede zur „Heimkehr“ seines Geburtslandes ins Deutsche Reich. Und zwar auf jenem Balkon am Wiener Heldenplatz, unter dem sich heute der Haupteingang zur Österreichischen Nationalbibliothek befindet. Der Dichter Ernst Jandl, selbst Ohrenzeuge des Chors fanatischer

Stimmen, die Hitler zujubelten, antwortete 1962 in seinem berühmtesten Gedicht „wien : heldenplatz“ auf die hysterische Stimme des Führers mit den Mitteln experimenteller Poesie. Das Gedicht spricht von einer „aufs bluten feilzer stimme“ und einem „hünig sprenkem stimmstummel“.

Noch aus einem anderen Grund ist die Österreichische Nationalbibliothek ein besonderer Ort für eine Ausstellung zum „An-

schluss“. In ihren Beständen, vornehmlich im Bildarchiv, befinden sich zahlreiche eindruckliche Fotos, die die historische Dokumentation der Ereignisse ermöglichen.

Es sind vor allem die jüdischen Künstlerinnen und Künstler, die wesentlich zum kulturellen Erbe Österreichs vor 1938 beigetragen haben. Zumindest ein Teil dieses künstlerischen und intellektuellen Erbes, Materialien und Dokumente von MusikerInnen, SchriftstellerInnen und WissenschaftlerInnen, die ins Exil getrieben wurden, wird in den Sammlungen der Bibliothek archiviert und bearbeitet. Stellvertre-

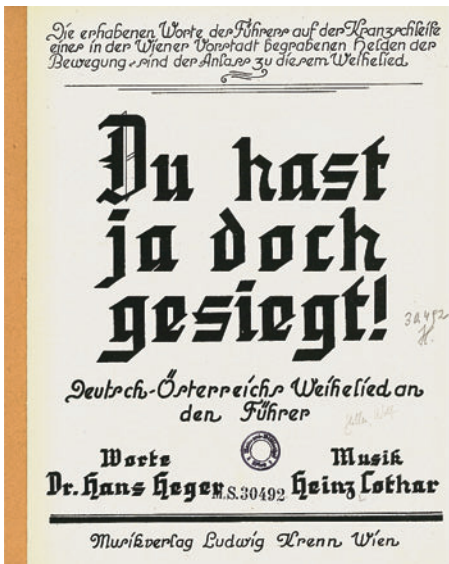


Antisemitische Ausschreitungen, März 1938. Foto: Albert Hilscher



in den Beständen der Musiksammlung, sind Beispiele für die Auslöschung des jüdischen Musiklebens durch die Nazis.

Der Gang durch die Ausstellung gliedert sich in zwei Bereiche: In einem historischen Teil werden die Chronologie der Ereignisse, die Nazi-Propaganda, die Huldigungsadressen österreichischer KünstlerInnen an das 3. Reich mit persönlichen Erinnerungen und späteren literarischen Reaktionen auf die Ereignisse konfrontiert. In einem zweiten Teil werden 15 Wege ins Exil anhand von Lebensdokumenten, Fotografien, Briefen und Aufzeichnungen nachgezeichnet. Es sind die Lebensgeschichten jener, die rechtzeitig fliehen konnten, die in ihren Gastländern mehr oder weniger heimisch wurden und die einen essentiellen Teil des europäischen kulturellen Erbes verkörpern. Es gilt, dieses Erbe lebendig zu halten. ■



Kinderzeichnung der Künstlerin Soshana (oben)

Heinz Lothar, Du hast ja doch gesiegt! Deutsch-Österreichs Weihelied an den Führer. Wien 1938

tend hervorgehoben sei ein Tagebucheintrag der Schriftstellerin und Publizistin Hilde Spiel, die im Londoner Exil lebte, aber ihre Familie in Wien größter Gefahr ausgesetzt sah. Am 13. März 1938, jenem Tag, an dem das Gesetz „über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“ unterzeichnet wurde und einen Tag nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Österreich, notiert Spiel in ihren Kalender: „Es ist alles hässlich und unerträglich. Die Eltern sitzen im Feuer. Der Teufel regiert.“ Der Nachlass Hilde Spiels, in dem sich dieser Kalender fand, ist wichtiger Teil der Exilbestände des Literaturarchivs.

Mit dem „Anschluss“ Österreichs im März 1938 verloren nicht nur SchriftstellerInnen, sondern auch jüdische KomponistInnen und MusikerInnen die Möglichkeit, ihren Beruf auszuüben – so wie in Deutschland bereits 1933. Warum der Weg ins Exil meist der einzige Ausweg blieb, geht aus dem Vorwort zum „Lexikon der Juden in der Musik“ aus dem Jahr 1940 klar hervor: „Die Reinigung unserer Kultur- und damit auch unseres Musiklebens von allen jüdischen Elementen ist erfolgt. Klare gesetzliche Regelungen gewährleisten in Großdeutschland, daß der Jude auf den künstlerischen Gebieten weder als Ausübender noch als Erzeuger von Werken, weder als Schriftsteller noch als Verleger oder Unternehmer öffentlich tätig sein darf.“ Die Schicksale der Komponisten Egon Wellesz, Hans Gál, Erich Wolfgang Korngold und Dol Dauber, dokumentiert



Nacht über Österreich Der „Anschluss“ 1938 – Flucht und Vertreibung

Ausstellung im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek, kuratiert von Dr. Bernhard Fetz, Dr. Andreas Fingernagel, Dr. Thomas Leibnitz, Dr. Hans Petschar und Mag. Michaela Pfundner
Josefsplatz 1, 1010 Wien

Öffnungszeiten
7.3.–28.4.2013, Di–So 10–18 Uhr, Do 10–21 Uhr

Eintritt: € 7,- / ermäßigt € 4,50
Freier Eintritt für alle bis 19 Jahre

Führung: € 4,-

Ausstellungskatalog: € 19,90

Alle Infos zu Führungen finden Sie auf
www.onb.ac.at

Das besondere Objekt



Heimatschein

Ein falsch interpretiertes Dokument als Lebensretter

1966 erschien die „Unsentimentale Reise“ des österreichischen Rechtsanwalts und Schriftstellers Albert Drach (1902-1995). Der Bericht über sein Überleben im französischen Exil kam einem Tabubruch gleich.

Der Titel ist eine ironische Replik auf Lawrence Sternes 1768 erschienene „Sentimental Journey through France and Italy“, aber auch auf die Tradition des deutschen Bildungsromans. Immer wieder entzieht sich Drachs literarisches alter Ego, der tragische Schelm Peter Kucku, den mit den Nazis kollaborierenden Vichy-Behörden durch (sprachliche) List und kalt-

schnäuziges Auftreten. An dieser Stelle kommt der abgebildete Heimatschein ins Spiel: 1942 befindet sich Drach im Lager Rivesaltes. „Hier werden“, schreibt er in seinem unvergleichlichen Stil, „alle Krematoriumsanwärter gesammelt, sondiert und exportiert“. Um nicht zu den Deportierten zu gehören, geht Drach in die Offensive: Er sei, so argumentiert der Anwalt Drach nun in eigener Sache, nach französischem Recht kein Jude, weil er bereits 1939 zum Katholizismus konvertiert sei (es galt der 25. Juni 1940 als Stichtag). Als Beweis legt er dem Kommissar des Lagers eben jenen Heimatschein der Gemeinde

Wien aus dem Jahre 1939 vor. Auf diesem findet sich die Abkürzung „I.K.G“ für „Israelitische Kultusgemeinde“, Drach übersetzt sie mit „Im Katholischen Glauben“. Die falsche Interpretation dieses Dokuments führt zusammen mit Papieren nichtjüdischer Verwandter zu seiner Entlassung aus dem Lager und dazu, dass Drach eine überlebenswichtige Bescheinigung erhält, die ebenfalls in der Ausstellung zu sehen ist: ein „CERTIFICAT DE NON-APPARTENANCE A LA RACE JUIVE“. In einem kleinen Bergdorf bei Nizza überlebt Drach unter aberwitzigen Umständen den Krieg. ■

Seit Kurzem

Neue Onlinetickets, noch mehr Service, moderne Dienstkleidung



Klassisch, aber modern; alltagstauglich, aber elegant: Das ist die neue Dienstkleidung für MitarbeiterInnen im Bibliotheksbereich. Es dominieren die Farben grau und schwarz, aber mit dem fröhlichen Koralle-Ton und orangefarbenen Highlights ist die neue Dienstuniform eine zeitlos-modische Interpretation, die zu einem modernen Service- und Dienstleistungsunternehmen passt. Entworfen hat die neue Berufskleidung die Wiener Designerin Claudia Rosa Lukas in Zusammenarbeit mit der Agentur Bohatsch, die für das Corporate Design des Hauses verantwortlich zeichnet.

Ebenfalls neu sind die Öffnungszeiten: Seit Mai 2012 stehen der gesamte Benützungsbereich und die Lesesäle auch an Sonntagen von 9 bis 21 Uhr für BenützerInnen offen. Die wichtigsten Schalterbereiche wie der ServiceDesk, die Buch- und Medieneingabe bei den großen Lesesälen, die Ausgabe und Benützung von Mikroformen, die Serviceeinrichtungen der Orts- und der Fernleihe sind besetzt und gewährleisten den gewohnten Standard auch im neuen sonntäglichen Bibliotheksalltag.

Neue Räumlichkeiten haben auch die Informationsservices bezogen. In den adaptierten Räumen der ehemaligen Orts- und Fernleihe und für BenützerInnen optimal in unmittelbarer Nähe zu Buchausgabe und Hauptlesesaal gelegen, steht damit erstmals die gesamte Bandbreite biblio-

thekarischer Beratungsleistungen an einem gemeinsamen Standort zur Verfügung.

Erste Anlaufstelle für bibliothekarische Auskünfte und Beratung, für alle Fragen zur Benüt-

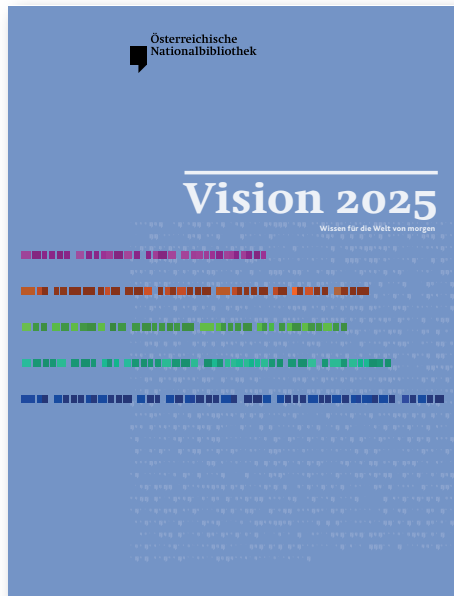
zung der Bibliothek und der Literaturrecherche ist der von Montag bis Samstag von 9 bis 21 Uhr mit speziell ausgebildeten BibliothekarInnen besetzte Informationsschalter. Zusätzlich werden im Rahmen der kostenpflichtigen Services im angeschlossenen Besprechungszimmer ausführliche Beratungsgespräche angeboten. Weitere Informationen unter <http://www.onb.ac.at/ben/ivs/informationsservices.htm>

Ebenfalls noch in diesem Jahr startete die Österreichische Nationalbibliothek mit einem neuen Ticket-System für ihre

musealen Bereiche sowie für den gesamten bibliothekarischen Bereich. Die Vorteile der Umstellung für BesucherInnen, LeserInnen und MitarbeiterInnen liegen auf der Hand: Über einen Online Ticket-Shop (<https://eticket.onb.ac.at>) sind jetzt sowohl Tagestickets als auch Jahreskarten für die Museen und die Bibliothek erhältlich. Ergänzt wird das System durch eine online verfügbare Führungsanmeldung sowie Mobile Ticketing, das für FreundInnen des Online-Kaufs selbst die – ansprechend neu gestalteten – Papiertickets obsolet macht. Jahres- und Tageskarten aller Kategorien werden aber selbstverständlich auch weiterhin unabhängig vom Ticket-Shop an den drei Servicedesks Josefsplatz, Heldenplatz und Palais Mollard erhältlich sein. Mit diesem Shop besteht auch erstmals die Möglichkeit der Online-Spende für die Restaurierung wertvoller Objekte. ■



Die neue Dienstkleidung
(Foto: Markus Rössle)



Generaldirektorin Dr. Johanna Rächinger bei der Pressekonferenz zur Vision 2025



In Zukunft

Digitalisierte Wissenswelten, Volltextsuche, treffsichere Metadaten

Wie sieht eigentlich die Bibliothek der Zukunft aus? Genau diese Frage hat die Österreichische Nationalbibliothek ihren ExpertInnen gestellt und deren Antwort kann man jetzt nachlesen: „Vision 2025 – Wissen für die Welt von morgen“ wagt einen Blick weit nach vorn. Als erste Kulturinstitution des Landes zeigt die zentrale Bibliothek Österreichs, wie sie in Zukunft Informationen finden, speichern und verarbeiten wird und reagiert damit auf eine Revolution, die bereits jetzt voll im Gange ist: die digitale Revolution.

Mit ihrer Vision setzt sich die Österreichische Nationalbibliothek das Ziel, die Wissensgesellschaft von morgen maßgeblich mitzugestalten. Dass es sich dabei um ein enormes Unterfangen handelt, sieht man an den Zahlen: Bis 2025 werden Millionen von Büchern und anderen Objekten des Hauses digitalisiert, gleichzeitig werden neue elektronische Medien und Web-Inhalte für die Nachwelt archiviert. LeserInnen stehen damit in den kommenden Jahren riesige Buch-

Bild-, Plakat-, Zeitungs-, Karten- und andere Bestände weltweit, schnell und barrierefrei online zur Verfügung.

Doch die Zukunft bietet noch mehr: Digitalisate werden nicht nur seitenweise durchblättert, sondern auch punktgenau im Volltext durchsucht werden können. So wird es BenutzerInnen beispielsweise möglich sein, digitalisierte Bücher oder historische Zeitungen gezielt nach einzelnen Begriffen oder Namen zu durchforsten.

Die Datenbestände der Österreichischen Nationalbibliothek werden Teil des semantischen Web.

Da bereits heute zahlreiche Werke österreichischer Verlage in einer identen gedruckten und digitalen Version erscheinen, will sich die Österreichische Nationalbibliothek darum bemühen, auch für diese digitalen Ausgaben einen gesetzlichen Sammelauftrag zu erhalten. Damit auch die nächsten Generationen auf diese digitalen Texte zugreifen können, werden sie so wie schon jetzt die Daten im Web@rchiv Österreich zukunftsicher gespeichert.

All diese digitalen Wissenswelten werden 2025 Teil des semantischen Web, des sogenannten Web 3.0 sein. Die Anreicherung

der Digitalisate mit Metadaten erhöht dabei nicht nur die Treffergenauigkeit bei der Online-Suche. UserInnen werden diese Zusatz-Informationen auch als Open-Data kostenfrei und uneingeschränkt nutzen können.

Werden all diese Innovationen im Online-Bereich die Bibliothek am Heldenplatz und am Josefsplatz überflüssig machen? Natürlich nicht: Die Bibliothek der Zukunft wird nämlich ein realer und virtueller Treffpunkt sein. Ein Treffpunkt, der die Vorteile der physischen Bibliothek und der digitalen Bibliothek in sich vereint. Ein Treffpunkt für alle, die einfach mehr Wissen wollen. ■

Alle Infos zur „Vision 2025“ finden Sie auf unserer Homepage: Über <http://www.onb.ac.at/about/21043.htm> oder direkt über folgenden QR-Code:





Vor 20 Jahren brannte die Hofburg

Im November 1992 brach im Deckenbereich des Redoutensaaltraktes der Wiener Hofburg ein Großbrand aus. Die Flammen vernichteten weite Teile des historischen Gebäudes, vor allem die zwei berühmten Redoutensäle, die seit der Zeit Maria Theresias für große Feste und Konzerte verwendet wurden. Eine erst 1992 fertig gestellte Feuermauer im Dachgeschoß sorgte dafür, dass der Brand nicht auf den unmittelbar angrenzenden Prunksaal übergriff: Das barocke Gesamtkunstwerk und unwiederbringliche Buchschätze wären sonst ein Raub der Flammen und des Löschwassers geworden.

Spätestens seit dieser Beinahe-Katastrophe ist das Thema Sicherheit ein zentraler Bestandteil der Strategie und der Finanzplanung der Österreichischen Nationalbibliothek. ■





In der Nacht vom 26. auf den 27. November 1992 brannten Teile der Wiener Hofburg.

Der Brand dauerte über 30 Stunden und vernichtete u. a. den großen Redoutensaal.



Der Prunksaal war während der Löscharbeiten von den Scheinwerfern der Feuerwehr und den Flammen erleuchtet. Aus Sicherheitsgründen wurden die wertvollen Buchbestände evakuiert.

Ebenfalls aus Sicherheitsgründen wurden die Lipizaner aus den angrenzenden Stallungen in den Volksgarten gebracht.



Feuer am Dach

Die größten Feinde der Bücher sind Feuer und Wasser. Von beiden Elementargewalten blieb die Österreichische Nationalbibliothek in den letzten Jahrzehnten verschont. Ein Rückblick aus Anlass „20 Jahre Brand der Hofburg“.

Die Habsburger residierten in der Wiener Hofburg über 600 Jahre lang: vom Ende des 13. Jahrhunderts bis 1918. War sie anfangs tatsächlich eine Burg mit Wehrtürmen und Burggraben, wurde sie ab der frühen Neuzeit zur heutigen Residenz ausgebaut: Von Ferdinand I. im 16. Jahrhundert bis zu Franz Joseph I. im 20. Jahrhundert fügte fast jeder Herrscher der ursprünglich kleinen Anlage einen Wohnflügel oder Verwaltungstrakt hinzu. Heute beherbergt der riesige Gebäudekomplex neben der Österreichischen Nationalbibliothek knapp 20 Bundesdienststellen, internationale Organisationen, Museen, Kirchen und andere Einrichtungen.

Während dieser langen Baugeschichte ging es den Habsburgern und ihren Architekten erst um militärische Sicherheit, später dann um Repräsentation. Die Hofburg ist deshalb über weite Teile wie alle historischen Repräsentationsbauten geprägt von hohen Räumen, weiten Türen, großen Fenstern; baulicher Brandschutz etwa durch Feuermauern oder organisatorischer Brandschutz durch ein Verbot von offenem Feuer standen hingegen nicht im Fokus der Bauherren.

Diese historischen Gegebenheiten wurden dem Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek vor 20 Jahren fast zum Verhängnis.

In der Nacht vom 26. auf den 27. November 1992 brach im Dachgeschoß des Redoutensaaltraktes ein Feuer aus. Auslöser war vermutlich ein Kabelbrand. Die Flammen vernichteten weite Teile des darunter liegenden Gebäudes, da sie sich fast ungehindert ausbreiten konnten und jedes geborstene Fenster, jede abgebrannte Flügeltür für neue Luftzufuhr sorgte. Der große Redoutensaal, der seit der Zeit Maria Theresias als Tanz- und Konzertsaal genutzt wurde, war nicht zu retten, der kleine Redoutensaal zumindest teilweise. Die Feuerwehr konnte aufgrund der schwierigen Situation erst nach 31 Stunden „Brand aus“ vermelden.

Die Aufräumarbeiten, der Wiederaufbau und die Renovierung der denkmalgeschützten Gebäudeteile dauerten insgesamt fünf Jahre und kosteten die Republik 1 Milliarde Schilling (umgerechnet rd. 72 Millionen Euro).

Zwei Zufälle verhinderten damals eine größere Katastrophe: Seit Juni 1992 galt am Josefsplatz ein Parkverbot, d. h. die Feuerwehr konnte zumindest ungehindert bis zum Brandherd vordringen. Und eine Feuermauer im Dachgeschoß zwischen Redoutensaaltrakt und dem direkt angrenzenden Prunksaal war kurz vor Ausbruch des Brandes fertig gestellt worden: Das barocke Gesamtkunstwerk und unwiederbringliche Buchschätze wären sonst ein Raub der Flammen und des Löschwassers geworden.

Generaldirektorin Dr. Johanna Rachinger: „Die Österreichische Nationalbibliothek hatte damals großes Glück. Aber wir haben unsere Lektion gelernt: Unser Sicherheitsreferat ist dafür ausgebildet, größtmögliche Sicherheit zu gewährleisten – Sicherheit für die MitarbeiterInnen und BesucherInnen der Bibliothek, Sicherheit für die Objekte der Bibliothek und Sicherheit für die Bibliothek selbst.“ Eine rund um die Uhr besetzte Sicherheitszentrale, regelmäßige Übungen, die enge Kooperation mit der Betriebsfeuerwehr der Hofburg sowie nachhaltige Investitionen in die Sicherheitstechnik und viele weitere Maßnahmen sorgen heute für ein Höchstmaß an Sicherheit – auch in einem historischen Repräsentationsbau wie der Hofburg. ■



Generaldirektorin Dr. Johanna Rachinger: „Sicherheit wird groß geschrieben in der Österreichischen Nationalbibliothek.“

Veranstaltungen

Bei der Eröffnung der Ausstellung „Willkommen in Österreich“ im Prunksaal begeben sich auf eine sommerliche Reise in Bildern:

Dr. Johanna Rachinger mit Bundesminister Dr. Reinhold Mitterlehner und dem Künstler Miguel Herz-Kestranek



Dr. Dagmar Schratzer (Direktorin des Tiergartens Schönbrunn) und Dr. Petra Stolba (Geschäftsführerin der Österreich Werbung)



Vince Szalay-Bobrovniczy, Botschafter der Republik Ungarn, mit Gattin Zsuzsanna Bajza und Generalleutnant Christian Segur-Cabanc



Vollversammlung der Gesellschaft der Freunde der Österreichischen Nationalbibliothek. Mit dabei sind nicht nur ...

Dr. Susanne Riess (Generaldirektorin der Wüstenrot Bausparkasse AG), Mag. Tatjana Oppitz (Generaldirektorin von IBM Österreich), Ing. Wolfgang Hesoun (Vorstandsvorsitzender der Siemens AG Österreich), Dr. Johanna Rachinger, Präsident Dr. Günter Geyer (Generaldirektor der Wiener Städtische Versicherungsverein), Kommerzialrätin Martina Dobringer, Dipl. Ing. Wolfgang Anzengruber (Generaldirektor der Verbund AG) und Dr. Wilfried Stadler (Honorarprofessor an der WU Wien)



... sondern auch ein UNESCO-Weltdokumentenerbe: der Mainzer Psalter von 1457

Texte und Textilien aus dem spätantiken Ägypten im Papyrusmuseum. Eine Modenschau der besonderen Art genießen bei der Eröffnung der Ausstellung „Gewebte Geschichte“

Dr. Wilfried Seipel (ehem. Direktor des Kunsthistorischen Museums) mit Steven Engelsman (Direktor des Völkerkundemuseums)



Bundesminister Dr. Karlheinz Töchterle mit dem Direktor des Papyrusmuseums Prof. Bernhard Palme



Bundesministerin
Dr. Maria Fekter

Ein Erfolgsmodell geht in die nächste Runde: 6.800 Buchpatenschaften gibt es bereits. Neue Buchpatenschaften übernehmen:



die österreichische Bauindustrie, vertreten durch DI Karl-Heinz Strauss über dieses beeindruckende Werk: eine Huldigungsadresse mit Ansichten der Südbahn von 1857



Bestseller-
autorin
Donna Leon

Publicitas Austria, vertreten durch Publicitas Commercial Director Andrea Veronese



Vamed Vitality World, vertreten durch KommR Gerhard Gucher



Suchen Sie noch ...

... das passende Geschenk für einen kulturinteressierten Menschen? Dann verschenken Sie doch eine Mitgliedschaft in der Gesellschaft der Freunde der Österreichischen Nationalbibliothek. Überraschen Sie die oder den Beschenkten mit einer Freundeskarte – und bereiten Sie damit ein ganzes Jahr lang Freude. FreundInnen erhalten Einladungen zu Ausstellungseröffnungen, Lesungen und Konzerten, Ermäßigungen bei Museen und Theatern, das informative ÖNB-Magazin im kostenlosen Jahresabo sowie freien Eintritt in alle Museen und Lesäle der Österreichischen Nationalbibliothek. Darüber hinaus treffen Gesellschaftsmitglieder einander beim abwechslungsreichen und exklusiven Veranstaltungsprogramm mit KuratorInnen- und Behind-the-Scenes-Führungen in der Bibliothek sowie bei unseren Partnerinstitutionen.

Und nicht zuletzt unterstützen Sie mit Ihrem Geschenk (€ 50,- für Einzelpersonen oder € 75,- für zwei) eine der wertvollsten Bibliotheken der Welt. Das ideale Präsent also für alle, die beste Gesellschaft und intellektuellen Hochgenuss mit kultureller Verantwortung verbinden möchten. ■

Infos und Onlinebeitritt:
www.onb.ac.at/freunde.htm
Tel.: (+43 1) 53410-202, E-Mail: freunde@onb.ac.at

Exklusiv für FreundInnen der Österreichischen Nationalbibliothek

4. 12. 2012, 10 Uhr

„Geliebt, verlacht, vergöttert. Richard Wagner und die Wiener“: Sonderführung mit Kurator Hofrat Dr. Thomas Leibnitz Prunksaal; Eintritt frei für FreundInnen

8. 1. 2013, 10 Uhr

„Gewebte Geschichte. Stoffe und Papyri aus dem spätantiken Ägypten“: Führung und Expertengespräch mit Univ.-Prof. Dr. Bernhard Palme Papyrumuseum; Eintritt frei für FreundInnen

31. 1. 2013, 18 Uhr

„Geliebt, verlacht, vergöttert. Richard Wagner und die Wiener“: Sonderführung mit Kurator Hofrat Dr. Thomas Leibnitz Prunksaal; Beitrag: € 5,- (FreundInnen) / € 10,- (Gäste); inkl. Erfrischungen

Anmeldung sowie Infos zu allen weiteren exklusiven Angeboten für FreundInnen der Österreichischen Nationalbibliothek auf: www.onb.ac.at

Noch mehr Veranstaltungen

KULTURPROGRAMM

22. 11. 2012, 19 Uhr

Eröffnung: „Geliebt, verlacht, vergöttert. Richard Wagner und die Wiener“

Feierlicher Auftakt und ein exklusiver erster Blick in die neue Prunksaal-Ausstellung Sala Terrena; Eintritt frei; Anmeldung unter: oeffentlichkeitsarbeit@onb.ac.at

27. 11. 2012, 19 Uhr

ÖNB-Literatursalon: Miguel Herz-Kestranek

Komik und Tragik Hand in Hand: Herz-Kestranek liest aus seinem neuen Werk „Die Frau Pollak oder Wie mein Vater jüdische Witze erzählte“
Oratorium; Eintritt frei

5. 12. 2012, 19 Uhr

ÖNB-Literatursalon: Sabine M. Gruber

Eine Liebesgeschichte rückwärts erzählt: Gruber liest aus ihrem neuen Roman „Beziehungsreise“
Oratorium; Eintritt frei

7. 12. 2012, 18 Uhr

„Es war einmal ...“ Das Märchen von den Märchen

Erzählungen aus der Märchensammlung der Gebrüder Grimm von 1812 bis heute begleitet von Harfenklängen
Archiv des Österreichischen Volksliedwerkes; Eintritt frei

6. 3. 2013, 19 Uhr

Eröffnung: „Nacht über Österreich. Der Anschluss 1938 – Flucht und Vertreibung“

Auftakt zur Sonderausstellung aus Anlass der 75jährigen Wiederkehr des „Anschlusses“ Österreichs an Hitlerdeutschland Sala Terrena; Eintritt frei; Anmeldung unter: oeffentlichkeitsarbeit@onb.ac.at

BIBLIOTHEKSPROGRAMM

31. 5. 2013

Anmeldeschluss für den Interuniversitären Universitätslehrgang „Library and Information Studies“

Der erste Schritt zum Bibliotheksberuf: Start ist am 30.9.2013, für alle, die mehr wissen möchten, findet am 22.4.2013 ein Infoabend statt.

Eine Kooperation der Österreichischen Nationalbibliothek mit der Universität Wien

Alle Details auf www.onb.ac.at/ausbildung/universitaetslehrgang.htm



Spannende Abenteuer zwischen dicken Büchern

Komm mit auf eine unterirdische Reise durch die Welt der Bücher, bastel Sterne aus Papyrus wie die alten Ägypter vor 5000 Jahren oder entdecke auf geheimnisvollen Karten, woher die Schokolade kommt. In der Österreichischen Nationalbibliothek findest Du nicht nur die meisten Bücher im ganzen Land, sondern auch jede Menge abenteuerliche Geschichten, prachtvolle Säle mit magischen Fabelwesen und sogar kleine Eisenbahnen, in denen die Bücher durch die Bibliothek fahren. Wenn Du spannende Abenteuer zwischen dicken Büchern erleben willst, dann mach mit bei einer unserer Führungen für Kinder durch die Bibliothek, den Prunksaal, das Globen- oder das Papyrusmuseum. Ab 6 Jahren bist Du dabei. Und Deine Eltern darfst Du natürlich auch mitnehmen. ■

KINDERPROGRAMM

28. 12. 2012 und 29. 12. 2012, 15 Uhr

Woher kommt die Schokolade?

Globenmuseum; Führungsgebühr

27. 12. 2012, 28. 12. 2012,

2. 1. 2013 und 3. 1. 2013, 10 Uhr

Sterne aus Papyrus

Papyrusmuseum; Führungsgebühr

28. 12. 2012, 29. 12. 2012,

4. 1. 2013 und 5. 1. 2013, 11 Uhr

Des Kaisers prächtiger Bücherschatz

Prunksaal; Führungsgebühr

2. 1. 2013, 14 Uhr

4. 1. 2013, 11 Uhr

Abenteuer Bücherspeicher

Moderne Bibliothek; Führungsgebühr



Immer gut informiert mit Newsletter und Facebook

Acht Postkarten pro Tag soll er geschrieben haben. Würde Gustav Klimt, dessen Kurznachrichten an Emilie Flöge oder andere Freundinnen in der Österreichischen Nationalbibliothek verwahrt werden, heute leben, dann wäre der Vielschreiber vermutlich auf Facebook. Dort ist seit 26. Oktober, dem Nationalfeiertag, auch die größte Bibliothek des Landes zu finden. Unter www.facebook.com/nationalbibliothek erfahren Sie, was es Neues aus der Bibliothek, ihren Sammlungen und Museen gibt, können einen Blick hinter die Kulissen werfen und sich mit Fragen und Feedback an die MitarbeiterInnen des Hauses wenden. Und weil das einem Gustav Klimt sicher noch nicht genug wäre, gibt es seit September zusätzlich das Angebot, den elektronischen Newsletter der Österreichischen Nationalbibliothek zu abonnieren. Einfach auf der Startseite www.onb.ac.at registrieren - und nichts mehr verpassen. Der Newsletter kommt einmal im Monat bequem in Ihre Mailbox und kann jederzeit wieder abbestellt werden. ■

Hier geht es zu Facebook



Prunksaal
Josefsplatz 1
1010 Wien

Camineum, Oratorium,
Sala Terrena
Josefsplatz 1
1010 Wien

Moderne Bibliothek
Heldenplatz, Neue Burg,
Mitteltor
1010 Wien

Papyrusmuseum
Heldenplatz, Neue Burg,
Mitteltor
1010 Wien

Esperantomuseum
Palais Mollard,
Herrngasse 9
1010 Wien

Globenmuseum
Palais Mollard,
Herrngasse 9
1010 Wien

Musiksammlung
Palais Mollard,
Herrngasse 9
1010 Wien

Archiv des
Österreichischen
Volksliedwerks
Operngasse 6
1010 Wien

Digital jodeln

Internetprojekt für MusikliebhaberInnen

Das Internetprojekt www.volksmusikland.at/lernen präsentiert von Handschriften und Notenblättern bis zu Tonaufnahmen und Bildern zahlreiche Materialien aus dem Archiv des Österreichischen Volksliedwerkes, das Teil

der Österreichischen Nationalbibliothek ist. Darüber hinaus werden Lieder, Stücke und Tänze an musikalisch Interessierte zum selbstständigen Erlernen, Musizieren und Vermitteln quasi zurückgegeben. Das Archivmaterial regt damit zur kreativen

Auseinandersetzung u. a. für interkulturelle Begegnungen an, sei es in Schulen, Gruppen oder Vereinen. Beschrieben werden außerdem „best-practice“-Projekte aus ganz Österreich, die im Rahmen des Schulprojektes „Mit allen Sinnen“ durchgeführt wurden. ■

Kleine Quadrate scannen

QR-Codes im Forschungslesesaal

Wer kennt sie nicht aus der Werbung: diese mit schwarzen und weißen Punkten gefüllten kleinen Quadrate? Die unter der Bezeichnung „Quick Response Codes“ bekannten Barcodes enthalten grafisch verschlüsselte Informationen, die von entsprechenden Lesegeräten aufgerufen, abgespeichert und weiterverarbeitet werden können. Mit der steigenden Verbreitung von Smartphones und Tablets erleben die QR-Codes derzeit einen Boom. Nicht nur die Werbewirtschaft, sondern auch Bibliotheken wissen sie mittlerweile nutzbringend einzusetzen. In der Österreichischen

Nationalbibliothek begegnet man den kleinen Quadraten derzeit auf Foldern und Flyern und neuerdings auch im Ludwig-Wittgenstein-Forschungslesesaal am Helldorferplatz. Dort weisen QR-Codes an den Regalen auf elektronische Parallelangebote im Bereich Nachschlagewerke und (Fach-)Bibliografien hin. Ist ein Medium nur digital vorhanden, informiert darüber ein Platzhalter mit QR-Code. Hinter den Codes verbirgt sich jeweils der Link zur angegebenen Online-Ressource. Um diesem Link folgen zu können, einfach das Smartphone oder Tablet mit Reader-App über den Code halten und schon ist er entschlüsselt. Über

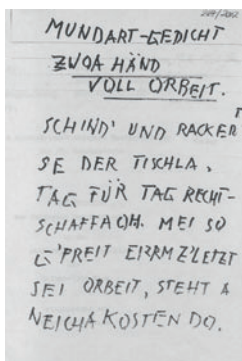
das WLAN der Österreichischen Nationalbibliothek haben alle BenutzerInnen außerdem einen schnellen und direkten Zugang zum elektronischen Nachschlagewerk, ohne Login-Daten eingeben zu müssen. Natürlich kann der Link auch gespeichert bzw. versendet werden (E-Mail, Facebook, Twitter). Elektronische Medien werden damit auch in den Lesesälen schnell sichtbar und benutzbar – dank der kleinen praktischen Quadrate. ■

Der QR-Code für den Lesesaal zu Hause. Handy darüber halten, scannen und im Datenbank-Infosystem recherchieren.



Bibliothekare buchen

Rechercheservice für BüchersucherInnen



Bei der Suche nach dem Verfasser dieses Gedichts konnten die Informationsservices helfen

Bei rund 8 Millionen Objekten, die in der Österreichischen Nationalbibliothek verwahrt werden, kann es schon einmal vorkommen, dass man nicht auf Anhieb findet, was man sucht. Auskunft- und Informationsdienstleistungen gehören daher zu den zentralen Aufgaben der Bibliothek. Neben kostenfreien Auskünften, die durch kurze Katalogrecherchen oder die Einsichtnahme in Nachschlagewerke innerhalb von 30 Minuten beantwortet werden können, bietet die Österreichische Nationalbibliothek seit Neuestem zusätzlich den kostenpflichtigen Service „Book a Librarian“ an: Wer nicht vor Ort recherchieren kann oder nicht selbst die riesigen Datenmengen virtueller Biblio-

thekskataloge und des Internet durchstöbern möchte, kann ausgebildete InformationsexpertInnen mit Anfragen und Recherchewünschen beauftragen. Dank langjähriger Erfahrung, professioneller Suchstrategien und genauer Kenntnis der Bestände und Online-Ressourcen des Hauses gibt es nichts, was die BibliothekarInnen der Informationsservices nicht finden, selbst wenn es sich um Motorradfotos oder Mundartgedichte handelt.

Alle Rechercheergebnisse werden schriftlich übermittelt, wer mehr wissen will, kann sich auch persönlich beraten lassen. Buchen Sie jetzt Ihre/n BibliothekarIn unter: <http://www.onb.ac.at/ben/ivs/informationsservices.htm#a11161> ■

Lesesaal, Leselounge und Lesestoff

Lesen leicht gemacht: Die Hauptabteilung Benützung und Information macht das gesammelte Wissen der Nation zugänglich und hilft allen Suchenden, das richtige Buch zu finden.

Wer die Österreichische Nationalbibliothek über ihren imposanten Eingang am Wiener Heldenplatz zum ersten Mal betritt, kann nicht umhin, ein Gefühl der Ehrfurcht zu empfinden. Hier also, an diesem Ort, befindet sich das Wissen der Nation. „Unsere Besucherinnen und Besucher sollen aber nicht in Ehrfurcht erstarren“, sagt Angelika Ander, Leiterin der Hauptabteilung Benützung und Information, augenzwinkernd.

„Sie sollen unsere reichhaltigen Bestände nutzen. Nur so bleibt das über Jahrhunderte gesammelte Wissen lebendig.“ Von der Recherche über die Aushebung bestellter Bücher bis hin zur Übergabe eines Werkes an die LeserInnen tut Anders Abteilung einiges, um das kulturelle Erbe des Landes für die BenützerInnen verfügbar zu machen. Ein Service, den jedes Jahr mehr als eine viertelmillion BesucherInnen der Lesesäle nutzen. Die erfolgreiche Arbeit von Ander und ihrem Team ruht dabei auf zwei Säulen,

die auch ihrer Abteilung den Namen geben: Bei der Benützung geht es um die Bereitstellung des von den LeserInnen gewünschten Werkes, und um die Gestaltung möglichst optimaler Arbeitsbedingungen. Die Information soll allen Suchenden helfen, das Richtige unter all den Büchern zu finden, die im Tiefspeicher auf ihre Bestellung warten.

Und das sind einige. Mehr als 2,8 Millionen Bände stehen in der Modernen Bibliothek zur Verfügung, also rund ein Drittel des Gesamtbestandes der Österreichischen Nationalbibliothek. Auch sonst hat die Abteilung es mit beeindruckenden Zahlen zu tun. Etwa 310.000 Bände werden jährlich

Über 800 Bücher gehen täglich an den Buchausgaben über den Tisch



von ihren MitarbeiterInnen aus dem 16.300 Quadratmeter großen Tiefspeicher behoben und für die durchschnittlich 1000 LeserInnen pro Tag bereitgestellt.

Ohne eine zeitgemäße Infrastruktur wäre das natürlich nicht zu schaffen. Während BesucherInnen des Prunksaals gelegentlich noch Mitarbeiter mit der sogenannten Butte am Rücken sehen können, wird dieser „hölzerne Rucksack“ für den Büchertransport in der modernen Bibliothek nicht mehr verwendet. Stattdessen bringt eine elektronisch gesteuerte Förderanlage, der „Televift“, die Werke aus dem vier Stockwerke umfassenden unterirdischen Magazin zur Buchausgabe an der Oberfläche. „Kinder sind bei Führungen durch den Tiefspeicher immer ganz begeistert, wenn eines der kleinen Wägelchen mit Büchern beladen auf Schienen an ihnen vorbeisurrt“, erzählt Ander. Dank des modernen Transportsystems, aber auch der Online-Kataloge und elektronischen Datenbanken, die BenutzerInnen zur Recherche und Bestellung an den Computerterminals der Bibliothek verwenden können, dauert es nur zweieinhalb Stunden, bis ein bestelltes Buch am Ausgabeschalter abgeholt werden kann.

„Da die Österreichische Nationalbibliothek eine Präsenzbibliothek ist, die Bücher also nicht mit nach Hause genommen werden können, bemühen wir uns um optimale Arbeitsbedingungen vor Ort“, erklärt Ander. Sechs Lesesäle – Hauptlesesaal, Großformatelesesaal, Austriaca-Lesesaal, Zeitungs- und Zeitschriftenlesesaal, Ludwig-Wittgenstein-Forschunglesesaal und Mikroformenlesesaal – stehen in der Modernen Bibliothek für die Lektüre zur Verfügung. „Alle Lesesäle sind klimatisiert, behindertengerecht eingerichtet und bieten mit freier Platzwahl, verkabelten Arbeitsplätzen, WLAN und umfangreicher Freihandbibliothek mit allen relevanten Nachschlagewerken eine ideale Arbeitsumgebung“, hebt Ander die Vorzüge des Lesens in der Bibliothek hervor. Natürlich gibt es auch ein zentral gelegenes Copy-Center und einen Buchscanner. Wem dann doch einmal vom vielen Lesen der Kopf raucht, der kann in der großzügig gestalteten Kommunikationslounge in bequemen Ledersitzmöbeln entspannen, in



Lesen und darüber reden in der Kommunikationslounge

den aufliegenden Tageszeitungen schmökern oder einen Snack aus dem Automaten zu sich nehmen. „Die Lounge hat aber auch eine ‚Dorfbrunnenfunktion‘“, so Ander, „denn hier kommen die Leute über das, was sie nebenan gerade lesen, ins Gespräch.“

Für das Lesen wie auch das Sprechen darüber ist seit diesem Jahr noch mehr Zeit. Denn seit Mai 2012 ist die Moderne Bibliothek die ganze Woche von 9 bis 21 Uhr geöffnet, auch sonntags. Ein Angebot, das sehr positiv angenommen wird.

Ebenfalls neu ist der zentral im Benützungsgeschehen gelegene Informationsschalter gegenüber dem Hauptlesesaal. Hier kann (fast) jede Frage beantwortet werden: das Spektrum reicht von ganz allgemeinen Hilfestellungen beim ersten Besuch der Bibliothek, von der Bitte um Unterstützung bei der Suche nach einem Buchtitel oder einer bestimmten Ausgabe einer Zeitung bis hin zu themenübergreifenden Fragen, die die Beherrschung der Suche in Katalogen und Datenbanken voraussetzt.

Wem das noch nicht ausreicht, der kann sich neuerdings sogar SpezialistInnen der Bibliothek buchen: „Book a Librarian“ heißt das Angebot, bei dem ExpertInnen des Hauses mit einer Recherche beauftragt werden können. „Durch Services wie diese

haben Leserinnen und Leser die Möglichkeit, unsere Fachkompetenz in der Informationsaufbereitung und -vermittlung direkt für sich zu nutzen. Unkompliziert, schnell und persönlich“, betont Ander. Wer also den Eingang zur Bibliothek am Heldenplatz betritt ist nicht nur an jenem Ort, an dem das Wissen der Nation verwahrt wird. Er ist auch inmitten eines

modernen Service- und Dienstleistungszentrums, für das heute noch gilt, was Kaiser Karl VI., der Erbauer des Prunksaals, bereits in der Benützungordnung der vormaligen Hofbibliothek verkündete: „Der Benutzer soll reicher von dannen gehen und öfter wiederkehren.“ ■

SpezialistInnen der Bibliothek mit Recherchen beauftragen? Kein Problem: „Book a Librarian.“

Sechs Lesesäle bieten in der Modernen Bibliothek optimale Arbeitsbedingungen.

Unter der Leitung von Dr. Angelika Ander arbeiten in der Hauptabteilung Benützung und Information 80 MitarbeiterInnen in den sechs Lesesälen, an den Service-Desks und Informationsschaltern, in den Magazinen, in der Fernleihe etc. Ihr Arbeitsplatz ist die Neue Burg am Wiener Heldenplatz und der Tiefspeicher unter dem Burggarten.

For the lease of a villa

Ob 170 Umzugskartons voll Jandl, Peter Handkes E-Gitarre oder USB-Sticks mit Gedichten: Im Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek finden Literaturbegeisterte die kleinen Quellen und vielen Vorstufen großer Werke.

Dem Verhältnis von Literatur und Archiv begegnete Ernst Jandl stets mit feiner Selbstironie. Unter dem Titel „author's last choice“ schrieb der von der englischen Sprache begeisterte Dichter einmal: „unusually well-known writer / mid-sixties, fed-up, periodically downcast / offers most renowned official trophies and documents / plus books, magazines, reviews, manuscripts, typescripts / in exchange for the lease of a villa“. Eine Villa ging sich für Jandl zwar nicht mehr aus, aber für seinen Nachlass immerhin eine Burg. Seit den Jahren 1999/2000 verwahrt das Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek in der Wiener Hofburg den 170 Umzugskartons umfassenden Nachlass des berühmten österreichischen Wortakrobaten und damit eine Materialfülle, die für Werk und Leben dieses Autors höchst aufschlussreich ist.

Die Erwerbung und Erschließung von Vor- und Nachlässen ist eine der Kernaufgaben des Literaturarchivs, das aufgrund seiner einzigartigen Bestände eine der wichtigsten Institutionen seiner Art im deutschsprachigen Raum ist. Im Mittelpunkt der Sammlungstätigkeit steht das literarische Erbe österreichischer AutorInnen, PublizistInnen und PhilosophInnen ab dem 20. Jahrhundert. Die Nachlässe von bedeutenden Lite-

ratInnen der Zwischenkriegszeit wie Ödön von Horváth, Erich Fried, Theodor Kramer oder Hilde Spiel sind daher ebenso vertreten wie Bestände aus der Zeit nach 1945: Elfriede Gerstl, Peter Handke, Walter Kappacher, Gerhard Rühm und natürlich Ernst Jandl, um nur einige jener AutorInnen zu nennen, die man schon jetzt als Klassiker der Literatur bezeichnen kann.

Doch welche SchriftstellerInnen werden in das Archiv aufgenommen? „Eine sehr heikle Frage“, wie Bernhard Fetz, Direktor des Literaturarchivs, erklärt. „Es liegt auf der Hand, dass es ein Akt der Kanonisierung ist, wenn eine

Institution wie die Österreichische Nationalbibliothek Materialien erwirbt.“ Bei Nachlässen ist das weniger ein Problem, geht es dabei doch um die schlichte Sicherung von Kulturgut. Die AutorInnen sind somit schon kanonisiert oder ihre Bedeutung für die österreichische Literatur- und Kulturgeschichte lässt sich zumindest abschätzen. Schwieriger ist die Entscheidung hingegen bei den sogenannten Vorlässen. Bernhard Fetz: „Hier muss schon eine Kanonisierung gegeben sein, die nicht erst im Archiv erfolgt ist. So haben wir zum Beispiel den Vorlass

des Büchnerpreisträgers von 2009, Walter Kappacher, übernommen. Ebenso relevant ist die Resonanz bei der Literaturkritik und die Stellung im öffentlichen Leben, das heißt letztendlich die Bewertung der literarischen Bedeutung.“

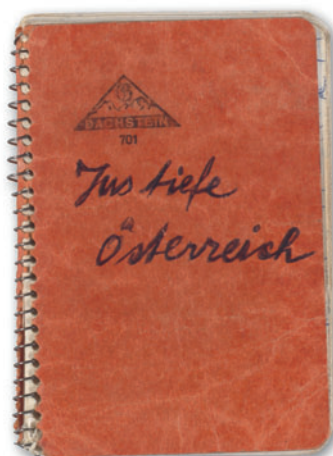
Das Erbe einer Literatin oder eines Literaten umfasst übrigens keineswegs immer nur Papier. Zu einem Bestand können auch Wanderschuhe, eine E-Gitarre und zahlreiche Gemälde gehören wie bei Peter Handke. Immer öfter sind auch Festplatten, Disketten und USB-Sticks dabei, da heute nur mehr

die wenigsten AutorInnen auf Schreibmaschine schreiben. „Eine Herausforderung für ein Archiv. Zum Glück trifft uns dieser Wandel in der literarischen Arbeitsweise aber nicht unvorbereitet“, meint Fetz, „und wir können alle Fragen rund um Datensicherung und Datenmigration mit unseren Kolleginnen und Kollegen von der Digital-

Im Literaturarchiv werden Vor- und Nachlässe nicht einfach nur gelagert, sondern auch wissenschaftlich erschlossen

len Bibliothek bzw. mit der IT-Abteilung unseres Hauses klären.“

Sein Renommee im In- und Ausland verdankt das Literaturarchiv auch seiner regen Editions- und Publikationstätigkeit. So wird derzeit zum Beispiel an einer historisch-kritischen „Wiener Ausgabe“ der Werke Ödön von Horváths gearbeitet. Die halbjährlich erscheinende Buchreihe „Profile“ vermittelt anhand von Originalmaterialien einen lebendigen Zugang zu SchriftstellerInnen und ihren Werken. Fragen zur Theorie und Praxis des Archivs wiederum widmet sich das Jahrbuch „Sichtungen“. Darüber hinaus erscheinen Einzelbände zu Ausstellungs- und Forschungsprojekten. Überhaupt: Dass im Archiv nicht nur gesammelt und bewahrt, sondern auch geforscht wird, ist Fetz besonders



Notizheft von Peter Handke zu „Ins tiefe Österreich“



Dr. Bernhard Fetz und Dr. Michael Hansel im Archiv des Literaturarchivs

wichtig. „Bei uns werden Jandls Umzugskartons nicht einfach nur gelagert, sondern auch wissenschaftlich erschlossen und aufgearbeitet.“ Das gilt natürlich nicht nur für Jandls Nachlass. Derzeit laufen etwa Forschungsprojekte zur ideengeschichtlichen Einordnung von Schriften des Philosophen Günther Anders, zu den Quellen des literarischen Werkes von Peter Handke oder zur Wissenschaftsgeschichte anhand des Briefwechsels der Gelehrten August Sauer und Bernhard Seuffert um die vorletzte Jahrhundertwende. Von den Forschungen am Archiv profitiert nicht nur das wissenschaftliche Fachpublikum, sondern auch eine breite Öffentlichkeit. „Wir erstellen gerade ein virtuelles Gesamtverzeichnis der künstlerischen und

wissenschaftlichen Nachlässe in Österreich“, so Fetz. Damit ist eine aktuelle Übersicht des schriftlichen kulturellen Erbes in Österreich im Internet zugänglich.

Für alle Literaturbegeisterten und solche, die es werden wollen, ist auch das derzeit im Aufbau befindliche Literaturmuseum der Österreichischen Nationalbibliothek gedacht. In wenigen Jahren soll es in den ehemaligen Arbeitsräumen des Schriftstellers Franz Grillparzer in der Wiener Johannessgasse eröffnet werden. „Damit bekommt österreichische Literatur endlich einen großen Ausstellungsort“, freut sich Fetz, „und zwar einen, der passender nicht sein könnte.“ Grillparzer war nämlich nicht nur Literat, sondern als Direktor des Hofkammerarchivs auch Archivar. ■

Das Literaturarchiv wurde 1996 gegründet und befindet sich unter der Michaelerkuppel der Hofburg mit Blick auf das Looshaus und den Kohlmarkt. Unter der Leitung von Bernhard Fetz arbeiten drei BibliothekarInnen bzw. ArchivarInnen, ein Sekretär und ein Magazineur, dreieinhalb Stellen sind mit wissenschaftlichen MitarbeiterInnen besetzt. Neben dem Kernpersonal arbeiten gegenwärtig zehn mehrjährig angestellte wissenschaftliche Projekt-MitarbeiterInnen, die allesamt durch Drittmittel finanziert werden. Sie alle sind auf vielfältige Weise im archivarischen, wissenschaftlichen und literarischen Leben präsent. Ihr gemeinsames Ziel: das literarische Erbe nicht nur zu bewahren, sondern auch lebendig zu halten, zum Beispiel durch die Veranstaltungsreihe „Archivgespräche“.

Informationen zum Lesesaal und den Beständen des Literaturarchivs unter:
www.onb.ac.at/sammlungen/litarchiv/

Konservierung vor Digitalisierung

Die Österreichischen Lotterien und der Prunksaalbestand

Der Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek, die ehemalige kaiserliche Hofbibliothek, beherbergt über 200.000 wertvolle Bücher aus den Jahren 1500 bis 1850. Sie sind damit auch Teil des von Fischer von Erlach geschaffenen barocken Gesamtkunstwerks. Diesen kulturellen Schatz in bestmöglichem Zustand zu erhalten und gleichzeitig seine Inhalte in zeitgemäßer Form einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen, gehört zu den Hauptaufgaben der Österreichischen Nationalbibliothek.

Das Projekt Austrian Books Online

„Die Digitalisierung dieser Prunksaalbestände ist das Herzstück des innovativen und umfassenden Digitalisierungspro-

gramms der Bibliothek. Im Rahmen eines Public-Private-Partnership werden in den kommenden Jahren insgesamt 600.000 Druckwerke, die von 1500 bis 1850 entstanden sind, gescannt und online gestellt. Damit sind sie sowohl für ForscherInnen als auch für Interessierte weltweit kostenlos zugänglich“, erklärt Generaldirektorin Dr. Johanna Rachinger das international beachtete Vorhaben.

Bevor die benötigten digitalen Kopien erstellt werden können, sind jedoch umfangreiche Konservierungsarbeiten an den Objekten notwendig. Bei der Entnahme aus dem Regal reinigen die MitarbeiterInnen des Magazins die Bücher von Staub. Im Vorfeld der Digitalisierung prüft das Institut für Restaurierung die Bände auf ihren Zustand. Stark beschädigte Werke werden nicht außer Haus gegeben. Mit kleineren konservatorischen Eingriffen können Bücher für eine Digitalisierung bei Google vorbereitet werden. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Sicherung von losen Teilen, sei es am Bucheinband oder im Buchblock. Lose Einbandteile wie eingerissenes oder abstehendes Bezugsmaterial werden mit eingefärbtem Japanpapier gesichert. Offene Fälze im Buchblock werden ebenso mit Japanpapier verklebt und eventuell lose Seiten wieder in den Buchblock gehängt. Ziel dieser konservatorischen Maßnahmen ist es, dass die Bücher möglichst unbeschadet außer Haus digitalisiert werden können. Der Zustand jedes Buches wird vor und nach der Digitalisierung überprüft.

Diese Arbeiten dienen nicht nur der Vorbereitung der Bücher für den Auftritt

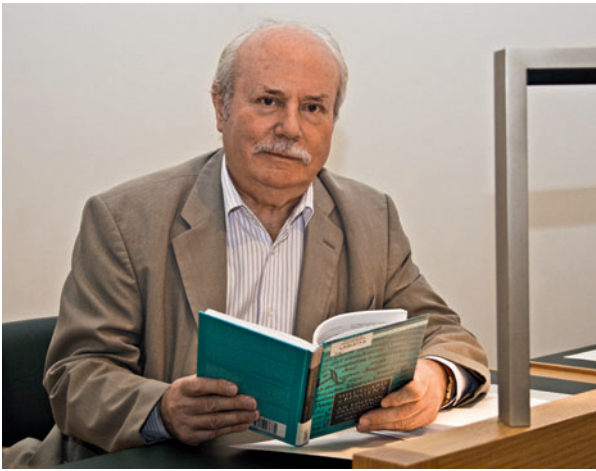
im Internet. Sie gewährleisten vielmehr, dass die einzigartigen Bestände bestmöglich auch an künftige Generationen weitergegeben werden können. Auch die neuen Medien selbst tragen zur Schonung der empfindlichen und teils fragilen physischen Originale bei, denn sie gelangen nur mehr in Ausnahmefällen in die Lesesäle.

Das Engagement der Österreichischen Lotterien

Die Österreichischen Lotterien haben der Österreichischen Nationalbibliothek mit einem großzügigen finanziellen Sponsoring die Realisierung dieses wichtigen Vorhabens ermöglicht. „Die sinnvolle und nutzenstiftende Verwendung der neuen Medien ist eine Herausforderung an die moderne Gesellschaft. Als langjähriger Partner der Österreichischen Nationalbibliothek freuen wir uns über das Projekt Austrian Books Online. Es zeigt in idealer Weise, wie die Erhaltung des kulturellen Erbes und die Vorteile der neuen Technologien professionell verschränkt werden können. Die Österreichischen Lotterien, die weltweit zu den ersten Unternehmen zählten, welche die neuen Technologien und die digitale Welt des Internets als Chance für ihre Geschäftstätigkeit erkannt haben, blicken der digitalen Archivierung zuversichtlich entgegen und sehen darin doppelten Nutzen. Zum einen werden die physischen Buchbestände des Prunksaales nicht in Mitleidenschaft gezogen, zum anderen können dank digitaler Nutzung neue Zielgruppen erreicht werden“, freut sich Generaldirektor Dr. Karl Stoss über die erfolgreiche Zusammenarbeit. ■



Generaldirektor Dr. Karl Stoss



Heiner Eichner im Lesesaal der Sammlung für Plansprachen



Susana Zapke im Augustinerlesesaal

Ad fontes!*

Rund eintausend Menschen besuchen täglich die 19 Lesesäle der Österreichischen Nationalbibliothek. Zwei von Ihnen erzählen, was sie hier eigentlich suchen.

Die „Ilias“ auf Unial

1962 besuchte Heiner Eichner zum ersten Mal das Esperantomuseum in Wien. Der sprachbegeisterte Schüler, dessen Physiklehrer auch in Esperanto unterrichten konnte, war auf Maturareise und tief beeindruckt von der persönlichen Begegnung mit Hugo Steiner, der das Museum 1927 gegründet hatte.

Seit damals kommt der renommierte Sprachwissenschaftler, der sich mit über 20 Sprachen beschäftigt, immer wieder in den kleinen Lesesaal im Palais Mollard: „Hier gibt es nicht nur gedruckte Bücher in Esperanto, Interlingua oder Volapük, sondern Flugzettel und Plakate, Bilder und Nachlässe zu knapp 500 Plansprachen.“ Über eine Entdeckung hier in Wien hat er sich ganz besonders gefreut: die zusammen fast tausend engbeschriebene Blätter umfassenden Original-Manuskripte der „Ilias“ und „Odyssee“ in Unial. Diese Plansprache hat Eichners Nachbar in München, Heinrich Molenaar, Anfang des 20. Jahrhunderts erfunden – „eine wissenschaftliche Rarität, denn die in flotten Hexameterversen abgefasste Übersetzung wurde nie publiziert.

Nur durch einen Besuch beim alten Molenaar hatte ich davon gehört.“

An Plansprachen fasziniert Eichner die Möglichkeit, bekannte lebende und ausgestorbene Sprachen unter ganz neuem Licht zu betrachten. Auch die Idee, Esperanto für die EU zu nutzen, findet er durchaus charmant. Aber als vor kurzem emeritierter Professor freut er sich vor allem darauf, wissenschaftlich „richtig loslegen zu können“, jetzt, wo er sich nicht mehr um Unterricht und Administratives an der Uni kümmern muss ...

Die Handschrift der Musik

Eigentlich würde man die Musikhistorikerin Susana Zapke ganz woanders erwarten, nämlich im Lesesaal der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. Doch im Zentrum der wissenschaftlichen Arbeit der Professorin am Konservatorium Wien Privatuniversität stehen nicht die Originale der Werke von Haydn, Mozart oder Bruckner, sondern Musikhandschriften und Inkunabeln des Mittelalters. Und die befinden sich in der Sammlung von Handschriften und alten Drucken.

Seit drei Jahren sitzt Zapke daher fast jeden Tag im barocken Augustinerlesesaal, wo sie für ein Forschungsprojekt über die Musik im Wien des 14. und 15. Jahrhunderts lateinische Manuskripte und Frühdrucke studiert. „Ich mache Grundlagenforschung, also Musikgeschichte hardcore“, lacht die Wissenschaftlerin, die über die akademischen Stationen Freiburg, Köln, Hamburg, Salamanca und Salzburg nach Wien gekommen ist. An den Quellen der Musik im Augustinerlesesaal stößt sie immer wieder auf Überraschendes. So entdeckte sie frühe Polyphonie-Fragmente oder eine mittelalterliche Handschrift, die eine bis dato völlig unbekannte Beschreibung der Fronleichnamsprozession in Wien enthält. Kleine Sensationsfunde.

Bei ihrem nächsten Projekt geht es um die Erschließung slowenischer Handschriften. Wer Susana Zapke dann in einer Bibliothek in Ljubljana erwartet, liegt aber schon wieder falsch. Mit etwa 300.000 Druck- und genau 231 Handschriften besitzt die Österreichische Nationalbibliothek eine der bedeutendsten Slavic Sammlungen Europas.

* Ad fontes! (Zu den Quellen!) war ein Motto der Humanisten: Sie forderten damit eine Rückbesinnung auf Originaltexte, um Fehlern in der Überlieferung aus dem Weg zu gehen. ■

Pflicht und Kür

Vom Pfarrblatt Gramastetten bis zum „Mann ohne Eigenschaften“ – die Österreichische Nationalbibliothek hat jedes in Österreich erschienene Druckwerk. Marianne Siegl und Edith Walden kümmern sich darum, dass das auch so bleibt.

Das längste Bücherregal des Landes beginnt am Wiener Heldenplatz. Würde man nämlich alle 3,6 Millionen Bücher der Österreichischen Nationalbibliothek nebeneinanderstellen, dann ergäbe das rund 150.000 Regalmeter oder eine Bücherreihe, die von Wien bis Graz reicht. Und jedes Jahr kommen über 30.000 Bücher dazu. Ein Großteil davon – gut ein Drittel – geht durch die Hände von Marianne Siegl. Sie ist zuständig für die Katalogisierung der im Rahmen der sogenannten Pflichtablieferung an die Bibliothek gelangenden Druckwerke. Was im Katalog noch fehlt, die Kür sozusagen, das besorgt ihre Kollegin Edith Walden. Wenn es sein muss sogar aus Brasilien.

3,6 Millionen – wie kommt die Bibliothek zu so vielen Büchern?

Marianne Siegl: Das älteste Buch der Bibliothek stammt aus dem Jahr 1368. In einer so langen Geschichte sammelt sich

natürlich einiges an. Das große Wachstum der Bestände setzte aber erst im 16. Jahrhundert ein, als Regelungen über das kostenlose Abliefern von Exemplaren erlassen wurden. Heute ist die Ablieferungspflicht von Druckwerken im österreichischen Mediengesetz verankert und durch sie kommen die meisten Bücher an die Bibliothek.

Wer muss denn Bücher abliefern?

Siegl: Jeder, der in Österreich ein Druckwerk verlegt, muss eine bestimmte Anzahl von Stücken, zumeist zwei Exemplare, der Österreichischen Nationalbibliothek zur Verfügung stellen.

Und was machen Sie mit all den Büchern?

Siegl: Wir geben die Pflichtexemplare in den elektronischen Katalog der Bibliothek ein und erstellen die Österreichische Bibliografie. Das ist das Verzeichnis der österreichischen Neuerscheinungen und wird von uns alle zwei Wochen online publiziert. Jede Ausgabe umfasst etwa 400 Titel. Das sind natürlich nicht nur Bücher. Bei uns finden Sie auch das Pfarrblatt von Gramastetten.

Es gibt also nichts, was die Bibliothek nicht hat?

Walden: Fast! Im Laufe der Jahre sind immer wieder Lücken entstanden, zum Beispiel in der Zeit der beiden Weltkriege oder in budgetärmeren Zeiten. Mein Job ist es, die so entstandenen Lücken zu füllen. Das heißt, ich kaufe Druckwerke, die wir nicht haben, die aber im Bestand sein sollten. Auch Literatur mit Bezug zu Österreich oder von österreichischen Autorinnen und Autoren, die nicht im Land verlegt wurden. Neulich habe ich zum Beispiel wunderschön illustrierte Kinderbücher der Schriftstellerin Bettina Bauer-Ehrlich angekauft, die 1938 nach England emigrieren musste.

Woher wissen Sie bei so vielen Büchern was fehlt?

Walden: Durch eigene Recherchen, Hinweise von Leserinnen und Lesern und den Sammlungen und Abteilungen des Hauses. Sehr oft treten aber auch Antiquare an mich heran, denen auffällt, dass sie Bücher haben, die sich nicht in unseren Katalogen finden. Die kommen dann manchmal sogar persönlich hier im Büro vorbei.

Welches Buch ist denn am weitesten zu Ihnen gereist?

Walden: Die Bücher kommen aus der ganzen Welt, nicht nur aus dem deutschsprachigen Raum. Die weiteste Anreise hatte bisher ein Buch aus Brasilien.

Und welches Buch war das erste Pflichtexemplar?

Siegl: Die erste Signatur nach dem Numerus Currens, also der fortlaufenden Nummerierung, hat ein Buch von 1625 mit dem Titel „Von Zaunung der Pferde“ eines gewissen Gundacker Fürst von Liechtenstein. Das war sicherlich ein sehr frühes Pflichtstück. ■

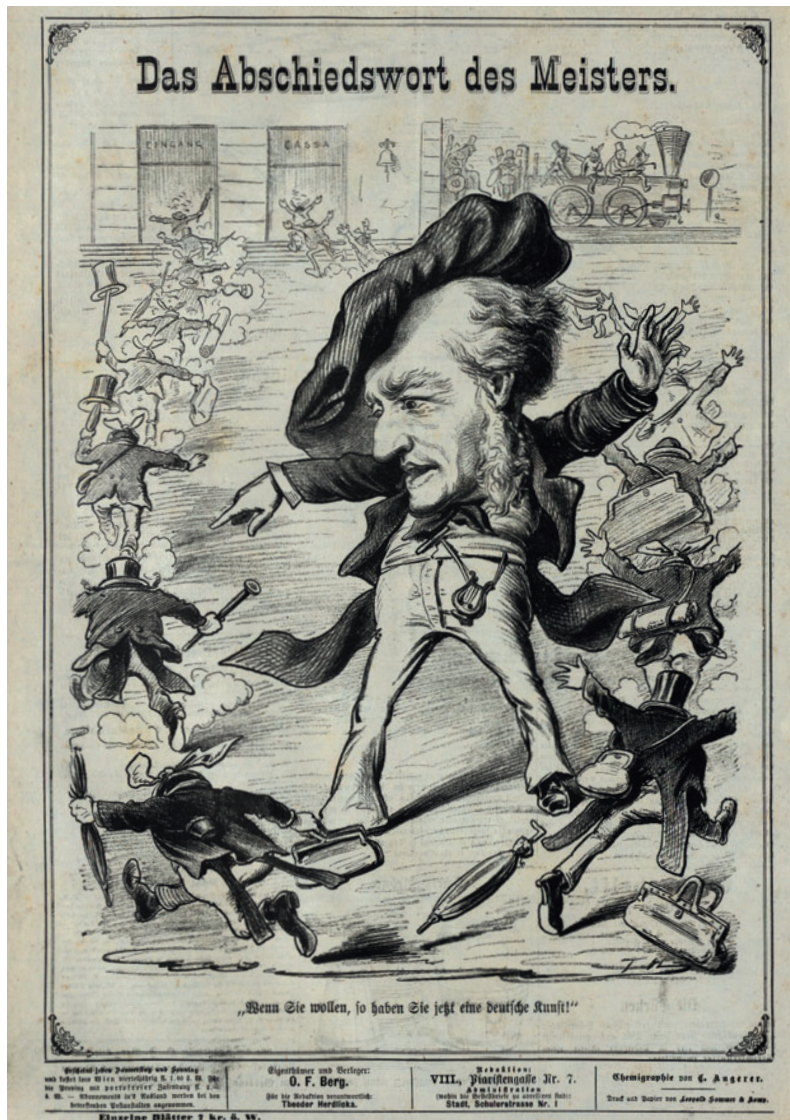


Edith Walden und Marianne Siegl mit einem von vielen Bücherstapeln

Edith Walden ist ausgebildete Buchhändlerin und seit 2004 an der Österreichischen Nationalbibliothek. Ihre Kollegin **Marianne Siegl** ist seit 30 Jahren als Bibliothekarin im Haus. Beide sind Mitarbeiterinnen der Hauptabteilung Bestandsaufbau und Bearbeitung.



Karikatur zu den Bayreuther Festspielen aus „Kikeriki“, 1876
Aus der Ausstellung „Geliebt, verlacht, vergöttert“ im Prunksaal
der Österreichischen Nationalbibliothek, 23. 11. 2012–10. 2. 2013



„Geliebt, verachtet, vergöttert. Richard Wagner und die Wiener“, 23. 11. 2012–10. 2. 2013
 Österreichische Nationalbibliothek, Prunksaal, Josefsplatz 1, 1010 Wien